Schriften der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen.

I. Teil.

Die Juden in Rufach

von

Dr. M. Ginsburger,
Rabbiner.

II. Teil.

Die Judengasse u. die Synagoge

in Rufach in Wort und Bild

von

C. Winkler,
Kaiserl. Baurat und Konservator der historischen Denkmäler a. D.

Gebweiler.
Buchdruckerei J. Dreyfus.
1906.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Schriften der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen.

I. Teil.

Die Juden in Rufach

von

Dr. M. Ginsburger,
Rabbiner.

II. Teil.

Die Judengasse und die Synagoge

in Rufach in Wort und Bild

von

C. Winkler,
Kaiserl. Baurat und Konservator der historischen Denkmäler a. D.

Gebweiler.
Buchdruckerei J. Dreyfus.
1906.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Herrn

Lazare Lantz in Mülhausen,

Präsident des israelitischen Konsistoriums des Ober-Elsass,

Ehrenpräsident der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen

in

Hochachtung

Gewidmet.

I. Teil.

Die Juden in Rufach.

Von

Dr. M. Ginsburger,

Rabbiner.

Vorwort.

Geboren und erzogen in Hattstatt, einem etwa 5 km von der Kantonsstadt Rufach entfernten Dorfe, hatte ich in meiner Jugend oft Gelegenheit zu hören von den Schicksalen der alten jüdischen Gemeinde unseres Kantonshauptortes. Meine Glaubensgenossen erzählten mir hauptsächlich von der Verbrennung der Juden auf der bekannten Judenmatt und zeigten mir die Judengasse und auch die ehemalige Synagoge. Dort habe ich schon als Schüler des Lyceums in Colmar die hebräische Inschrift, die später von meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Euting veröffentlicht wurde, abgeschrieben und entziffert, und erinnere ich mich noch lebhaft der Freude, die ich empfand, als mir diese schwierige Arbeit gelungen war.

Schon damals hegte ich den Wunsch, über die Geschichte der Juden in Rufach Näheres zu erforschen, doch wurde ich durch andere Arbeiten sowie durch die in der Sache selbst begründeten Schwierigkeiten stets davon abgehalten diesen Wunsch zu verwirklichen. In letzter Zeit boten sich mir jedoch hierzu so günstige Umstände, dass ich mich entschloss, die Sache in die Hand zu nehmen und nach Möglichkeit zur Ausführung zu bringen.

Es war dies zunächst das überaus liebenswürdige Anerbieten meines alten Freundes, des Herrn C. Winkler in Colmar, die

Zeichnungen der Synagoge und der Judengasse und deren technische Beschreibung übernehmen zu wollen. Ferner die sofortige Bereitwilligkeit des Herrn Ch. Levy, Präsident der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringen, sowie der übrigen Vorstandsmitglieder, die Arbeit auf Kosten der Gesellschaft drucken zu lassen, und endlich — last not least — die Freundlichkeit, mit welcher der um die Geschichte des Elsass hochverdiente Forscher, Landwirtschaftslehrer Th. Walter in Rufach, mir sein reiches Wissen und seine ausgedehnte Bekanntschaft mit den auf die Rufacher Ortsgeschichte bezüglichen Archivalien zur Verfügung stellte.

Ich gestehe es gerne ein, dass mir ohne diese vielseitige Unterstützung die Abfassung und Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Darum sei den genannten Freunden auch an dieser Stelle noch mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Sulz O.-E., im September 1905.

Dr. M. Ginsburger.

I. Kapitel.

Die Juden in Rufach unter den deutschen Kaisern.

Die modernen Gelehrten stimmen miteinander überein in der Annahme, dass der Ursprung der Stadt Rufach in die Zeit der Frankenherrschaft fällt. Nur ein einfacher Hof, wohl einer der sogenannten Dinghöfe, stand in jener Zeit an Rufachs Stelle. Diesen Hof schenkte nun Dagobert II. (674—678) der Kirche von Strassburg, welche diese ihre Besitzung immer mehr zu festigen und zu vergrössern wusste. So kam es, dass die Stadt Rufach als die einzige Stütze der Strassburger Bischöfe im obern Elsass, als der stete, sichere Ausgangspunkt aller ihrer Unternehmungen gegen ihre Feinde in jener Gegend, schon lange eine mächtige und herrschende Stadt am Oberrhein war, als von den nachmaligen Reichsstädten nur geringe oder keine Spuren vorhanden waren. Die Bischöfe richteten darum auch von jeher ihr Augenmerk darauf, diesen entlegenen Ort, der von ihrer Residenz aus nur auf beschwerlichen Wegen zu erreichen war, nach besten Kräften zu schützen und zu schirmen. Dies taten sie aber nicht etwa durch Mauern, Wälle und Türme, sondern dadurch, dass sie ganze Güterkomplexe an ihre getreuen Vasallen verschenkten. Diese liessen sich nun im Rufacher Gebiet häuslich nieder, errichteten Burgen und Höfe, gaben ihre Ländereien in Lehen und Afterlehen und hatten mithin zur Zeit der Gefahr nicht nur die Rechte und Privilegien des Bischofs, sondern auch Herd und Hub der eigenen Familie zu verteidigen. So wurde Rufach ein bevorzugter Siedelungspunkt des alten bischöflichen Adels, eine Kolonie erprobter, getreuer Ministerialen, stolz auf ihre Vorrechte und ihrem bischöflichen Wohltäter ergeben. (Vgl. Walter Th., „Urkundenbuch der Pfarrei Rufach“ pag. IX u. „Der alte Adel der Stadt Rufach“ pag. 2 u. 3 in Separatabdruck aus: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens Bd. XVI.)

In dieses Milieu denke man sich nun eine jüdische Gemeinde versetzt. Welch ein Gegensatz! Welch unermessliche Kluft gähnte

nicht zwischen diesen beiden Bevölkerungselementen bezüglich ihrer religiösen Anschauungen, ihrer wirtschaftlichen Betätigung und auch ihrer politischen Stellung! Dass es hier früher oder später zu einem Konflikte kommen musste, war mit Sicherheit vorauszusehen, und wer dabei den Kürzeren ziehen würde, konnte ebenfalls nicht zweifelhaft sein.

Wir erfahren zwar nicht, wann und wie die ersten Juden nach Rufach gekommen sind, aber wir dürfen wohl annehmen, dass es ungefähr zu derselben Zeit und in derselben Weise geschah wie in anderen Städten Süddeutschlands. Nun stimmen fast alle Geschichtsschreiber darin überein, dass schon im frühen Mittelalter, lange vor den Kreuzzügen, am Rhein, an der Donau, von dem Elsass bis nach Böhmen, Mähren, Österreich und Schlesien zahlreiche jüdische Gemeinden vorhanden waren. Die Juden scheinen damals im Wesentlichen nicht anders als die übrigen Einwohner der Städte behandelt worden zu sein. Ebenso wie diese waren sie den Bischöfen und den kaiserlichen Beamten, welche allmählich oft zu Herren der Stadt wurden, unterworfen; sowie ein Bischof, ein Fürst, ein Reichsbeamter Bürger aufnehmen konnte, woher er wollte, so stand auch nichts entgegen, dass sie den Juden den Aufenthalt bei sich vergönnten; von einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zum Kaiser ist in diesen Zeiten keine Spur zu finden.

Als Bischof Rüdiger von Speier im Jahre 1084 das Dorf Altspeier zur Stadt zog, erklärte er, die Ehre dieser Vorstadt tausendfach zu erhöhen, wenn er in sie auch Juden aufnähme, und erteilte diesen in einem ausführlichen Privileg grosse Rechte. Er weist ihnen ein mit Mauern umgebenes Stadtviertel an, um sie vor Belästigungen des Pöbels zu sichern, erteilt ihnen völlige Handelsfreiheit, das Recht Grundbesitz zu erwerben, einen Begräbnisplatz, eigene Gerichtsbarkeit, die Befugnis christliche Sklaven und Dientsboten zu halten, Fleisch, welches sie nicht selbst essen dürfen, an Christen zu verkaufen u.s.w.

Als aber während der Kreuzzüge der Pöbel durch die Geistlichkeit und durch beutesüchtige Ritter gegen die Juden zu wildem Fanatismus erregt war und in schaudervollen Szenen das Blut Christi an ihnen zu rächen meinte, waren Landesherren und Obrigkeiten fast überall zu schwach oder lässig, um ihnen wirksame Hilfe zu leisten und dem gesetzlosen Treiben ein Ende zu machen. Da er-

achtete der Kaiser es als seine Aufgabe, sie in seinen Schutz zu nehmen und es auszusprechen, dass sie gegen jede Gewalttat zu schützen seien. Aus diesem Schutz, welchen die Kaiser ihnen tatsächlich gewährten, und infolge der von ihnen selbst anerkannten Pflicht, den Bedrängten überall im ganzen Reiche beizustehen gegen ihre Unterdrücker, entwickelte sich allmählich die Auffassung, dass die Juden, gleichviel an welchem Orte und unter welchen Beamten, Obrigkeiten oder Landesherren sie wohnten, sich im Schutz des Kaisers befänden, und es sollte im Prinzip nur der Kaiser, nicht aber ein anderer Machthaber mit Steuerforderungen an sie herantreten; nur an die kaiserliche Kammer, nicht an die Landesfürsten hatten sie Steuern zu entrichten. Das ist die ursprüngliche Bedeutung der sogenannten Kammerknechtschaft, die, auf älteren Grundlagen beruhend, in der Stauferzeit fortgebildet wurde. Im Jahre 1209 erklärte Otto IV., dass die unter der Mainzer Kirche stehenden Juden von allen Abgaben an das Reich frei sein sollten, und im Jahre 1212, dass der Erzbischof von Mainz nicht blos daselbst, sondern auch zu Erfurt und in anderen Städten seines Stifts das Besteuerungsrecht habe. Aus solchen Verleihungen folgt, dass an sich die Juden dem Reiche zu Steuern verpflichtet waren, und dass es eines besonderen kaiserlichen Privilegs zu Gunsten einzelner Fürsten bedurfte, um auf diese die Steuerberechtigung zu übertragen.

Durch Ausbildung der Kammerknechtschaft war also der Judenschutz zu einem königlichen Regal geworden, d. h. der König ist der allgemeine Herr der Juden. Auch in den Gebieten der Landesherren konnte der Kaiser sich das Judenregal reservieren, oder, wenn er wollte, es auf dritte Personen übergehen lassen. Es kam dies gar nicht selten vor; so wurden z. B. dem Erzbischof von Mainz die Juden Frankfurts, dem Herzoge von Bayern die Regensburgs, dem Bischof von Speier die von Worms unterworfen, und im Jahre 1279 verpfändete Rudolf von Habsburg dem Bischof Heinrich von Basel für seine treuen Dienste alle Juden in der Strassburger und Basler Diözese für 3000 Mk. Silber. (Vgl. O. Stobbe, Die Juden in Deutschland p. 8 ff., Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums 48, 2 p. 73 und Wiener, Regesten p. 11.)

In diese Zeit fällt nun auch die erste Erwähnung der Juden in Rufach. In den Colmarer Annalen (ed. Pabst p. 75) heisst es

zum 15. April 1288: In Ruffach soll eine junge Jüdin von einem alten Juden vier Kinder geboren haben. Und nach einem Basler Urbar vom Jahre 1290 wird ein Haus in der Winhartzgasse daselbst von einem gewissen Jacob aus Rufach bewohnt.[1])

Bis dahin scheint die Lage der Juden in Rufach eine glückliche gewesen zu sein. Eine Anderung trat erst ein zu der Zeit, wo zwischen dem Bischof von Strassburg und dem Kaiser ein Konflikt ausbrach. Das kam folgendermassen: Am 29. Mai 1292 war Adolf von Nassau von den Kurfürsten zum Nachfolger Rudolfs von Habsburg gewählt worden gegen den Willen Conrads von Lichtenberg, des Bischofs von Strassburg, der für Albrecht von Österreich, den Sohn Rudolfs, gewesen war. Als Adolf von Nassau gegen Ende des Jahres 1292 nach Hagenau und Colmar kam, scheint sich zwar der Bischof mit ihm ausgesöhnt zu haben, nahm aber sofort nach seinem Abzuge wieder für Albrecht Partei. Darum bemächtigte er sich der Feste Ortenberg bei Schlettstadt, um in dieselbe eine Besatzung für Albrecht hineinlegen zu können. Otto von Ochsenstein, Landvogt des Elsass, der gegen seinen eigenen Vetter Albrecht auf seiten Adolfs stand, wollte dem Bischof diese Feste entreissen; da jedoch seine Streitkräfte dazu nicht hinreichten, liess er in der Nähe die Schlösser von Scherrweiler und Ramstein erbauen, um der Feste Ortenberg die Lebensmittel zu entziehen.[2])

Diese Tatsachen liessen mit Sicherheit auf einen nahe bevorstehenden Kampf zwischen den Anhängern des Bischofs und denen des Kaisers schliessen. Die Juden von Rufach, welche damals sicherlich schon lange wieder aus dem Besitze des Bischofs von Basel nach Entrichtung der Pfandsumme von 3000 Mk. Silber an den Kaiser übergegangen waren, mussten inmitten der dem Bischof treu ergebenen Einwohner bei einem solchen Kampfe die grössten Gefahren befürchten. Sie begaben sich daher wohl im Juli des Jahres 1293 nach Colmar, wo sie vermutlich viele Verwandten hatten und sich auch sonst wohl sicherer glaubten. So verstehen wir die Notiz der Annalen von Colmar (p. 87) zum Jahre 1293: Schloss Ramstein bei Schlettstadt wurde von dem Praefecten des Landes gegen vieler

---

[1]) Vgl. Ulrich J. C., Sammlung jüdischer Geschichten, Basel 1768 p. 447.

[2]) Vgl. Grandidier, Oeuvres historiques inédites T. IV p. 55.

Leute Willen begonnen. Die Juden von Ruffach begaben sich aus Furcht vor dem Bischof nach Colmar.

Allein die Rufacher Juden sollten sich in ihrer Erwartung bald getäuscht sehen, denn, wie es sich bald herausstellte, hielt es auch Walter Roesselmann, der Schultheiss von Colmar, und ein grosser Teil der Bürgerschaft mit dem Bischof für Albrecht; er liess während der Nacht Anselm von Rappolstein mit zahlreichen Truppen in die Stadt kommen, während Johann, der Bruder des Bischofs, schon vorher daselbst angelangt war. Als Adolf von dieser Auflehnung hörte, schickte er seinen Landvogt sogleich nach dem Elsass, und auch er selbst folgte ihm mit seinem Heere. Er kam nach Schlettstadt Mitte September und gelangte im Oktober 1293 in das Urbistal und verbrannte die Dörfer Anselms von Rappolstein. Von da zog er gegen Colmar, lagerte in Ingersheim und Winzenheim, zog dann nach Reichenweier und kehrte nach 10 Tagen wieder nach Colmar zurück, verheerte die Umgegend und leitete den Fluss ab, der die Mühlen in der Stadt zu treiben pflegte. Der Bischof von Basel und der Graf von Pfirt leiteten die Belagerung, die Erzbischöfe von Cöln, Mainz und Speier hatten die Bewachung der Stadt zur Aufgabe, damit kein Mehl in dieselbe eingeführt würde. Sechs Wochen dauerte die Belagerung, und da die Belagerten kein Brod mehr hatten, lehnten sie sich gegen die Anführer auf und übergaben Adolf von Nassau die Stadt.[1]) Damit wurden auch die Juden aus ihrer gefährlichen Lage befreit und kehrten nach der baldigen Aussöhnung des Bischofs mit dem Kaiser wahrscheinlich auch wieder nach Rufach zurück.

Wenn wir den Angaben Scheids in seiner „Histoire des Juifs d'Alsace" (p. 21) Glauben schenken dürften, so würde es den Rufacher Juden in Colmar und bald darauf auch in Rufach viel schlimmer ergangen sein. Er erzählt nämlich, dass Colmar im Jahre 1295 von Adolf von Nassau aufs Neue belagert wurde, und dass viele Juden bei dieser Gelegenheit den Tod fanden. Daher seien die Rufacher Flüchtlinge sobald wie möglich in ihre verlassenen Wohnsitze zurückgekehrt. Doch sollte es ihnen am schlimmsten ergehen unter ihren Glaubensbrüdern. Denn im Anfange des Jahres 1297 wurde auch Rufach von Adolf belagert. Die ganze Umgegend schien dem Ver-

[1]) Vgl. Grandidier l. c.

derben anheimfallen zu sollen, als die Bewohner von Rufach einen schon lange gehegten Plan zur Ausführung brachten, nämlich den, die bei ihnen wohnenden Juden zu verbrennen und ihnen ihre Güter zu rauben. Auf diese Weise wurden sie, teilweise wenigstens, entschädigt für die grossen Verluste, die sie durch die schreckliche Belagerung erlitten hatten.

Soweit der Verfasser der „Histoire des Juifs d'Alsace". Gehen wir nun aber diesen Angaben auf den Grund, so stellt sich bald heraus, dass sie auf reiner Erdichtung beruhen. Für die Behauptung, dass Colmar im Jahre 1295 belagert wurde und viele Juden ihren Tod fanden, gibt auch Scheid keine Quelle an, sie ist völlig aus der Luft gegriffen. Rufach aber wurde nicht 1297, sondern 1298 von Adolf belagert, aber von einer Verbrennung der Juden war damals keine Rede, denn in dem von Scheid erwähnten Statutenbuch (St. A. R. AA2) heisst es nicht Anno domini 1298 sondern Anno domini 1309, und danach ist auch das zweite Citat Scheids, nämlich Wiener, Emeck ha-bacha p. 45 zu berichtigen. Der betreffende Abschnitt in der Chronik des Joseph ha-Cohen (lebte 1496—1575) ist nämlich nichts weiter als ein Auszug aus der Cosmographey des Sebastian Münster, dort ist aber keineswegs von einer Verbrennung der Juden in Rufach im Jahre 1298 oder 1299, wie man nach Emeck ha-bacha erwarten müsste, sondern nur von einer solchen im Jahre 1309 die Rede. Dieser Widerspruch ist aber sehr einfach zu lösen, wenn wir auf den hebräischen Text der Chronik zurückgehen. Es ist nämlich statt לסוף שנה „nach Ablauf eines Jahres" sicher לסף יא ש"ה „nach Ablauf von eilf Jahren" zu lesen, dann hätte also auch nach dem Emeck ha-bacha die Belagerung Rufachs durch Adolf i. J. 1298, die Verbrennung der Juden 11 Jahre später, d. h. i. J. 1309, und ihre Vertreibung 29 Jahre später, also 1338, stattgefunden, womit alle anderen Quellen übereinstimmen. Im Jahre 1298 aber wurden in Rufach keine Juden verbrannt.

II. Kapitel.

Die Juden in Rufach unter den Strassburger Bischöfen.

a. Johann v. Dirpheim (1306—1328).

Auf die Ermordung Albrechts I. von Österreich am 1. Mai 1308 folgte ein Interregnum von sieben Monaten. Am 27. November 1308 versammelten sich die Kurfürsten in Frankfurt a. M. und setzten Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg auf den kaiserlichen Thron. Gleich nach seiner Wahl kam Johann I., Bischof von Strassburg, nach Frankfurt, um ihm seine Huldigung darzubringen. Er unterzeichnete neben den Kurfürsten und zahlreichen anderen Prälaten und Herren das Wahldekret des Kaisers Heinrich, welches der Pfalzgraf Rudolf zur Bestätigung an den Papst Clemens schickte. Dieses Dekret ist datiert vom 27. November 1308. Schon am darauffolgenden Tage erhielt der Bischof Johann vom Kaiser eine hohe Gunstbezeugung für seine Kirche. In Anerkennung nämlich der wichtigen Dienste, welche Johann, Fürstbischof von Strassburg, ihm und dem ganzen Reiche geleistet und fernerhin leisten würde, gab der Kaiser seine Einwilligung dazu, die Stadt Mülhausen und die Hälfte des Dorfes Wasselnheim mit allen Rechten und Abhängigkeitspflichten der Kirche zu Strassburg gegen die Städte Molsheim, Mutzig, Hermolsheim, Wege und das Schloss Neuenburg im Breisgau einzutauschen unter Vorbehalt des Schutzrechtes über Wasselnheim für die Kirche zu Strassburg. „Ferner", so heisst es dann weiter in dieser Urkunde, „übergeben und schenken wir der genannten Strassburger Kirche alle Juden beiderlei Geschlechtes der Städte Rheinau und Molsheim der Strassburger Diöcese und Rufach und Sulz der Basler Diöcese, die in der Gegenwart wie in der Zukunft dort wohnenden, aus bloser Freigebigkeit, mit Willen unserer genannten Kurfürsten, sodass die genannten Juden dieser Kirche dienen und ihr gehören mit vollem Rechte, damit die Vorsteher dieser Kirche hierdurch in ihrer gewohnten Hingebung gegen das

römische Reich noch mehr bestärkt werden und diese ihre Hingebung zu unserem und des römischen Reiches Nutzen in erhöhtem Masse verwirklichen."[1])

Durch die Schenkungsurkunde, die später noch mehrmals bestätigt wurde[2]), waren die Juden in Rufach in den völligen Besitz des Bischofs von Strassburg übergegangen. „Pleno jure", mit vollem Rechte, ohne irgend welche Beschränkung, sollten sie ihm dienen, d. h. Abgaben entrichten, und seiner Kirche gehören. Während nämlich bei solchen Verleihungen sehr oft nur einzelne Rechte übertragen wurden, wie z. B. die Schutzpflicht, die Gerichtsbarkeit, bestimmte Einkünfte, u. z. manchmal nur auf eine bestimmte Zeit, tritt hier der Bischof völlig in die Rechte des Kaisers, er ist von nun an alleiniger Eigentümer der Juden und darf als solcher sie nutzen und niessen und mit ihnen schalten und walten, wie es ihm beliebt. Gleichwohl war diese Schenkung, wie wir später sehen werden, keine derartig vollkommene, dass nunmehr jedes Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Kaiser und den Juden aufgehört hätte; vielmehr behielt der Kaiser nach wie vor als Landesherr seine Hoheitsrechte auch über die Juden, sodass beispielsweise sie resp. ihre Besitztümer nur mit kaiserlicher Genehmigung veräussert werden durften.

Für die Juden in Rufach sollte dieser Wechsel in der politischen Stellung sehr bald verhängnisvoll werden. Denn, wenn auch in den ältesten Quellen ganz andere Ursachen namhaft gemacht werden, so dürfen wir doch Schöpflin wohl Glauben schenken, wenn er sagt, dass der Bischof es war, „qui mox in Judaeos saeviit, pluresque illorum rogis jussit imponi" (der bald gegen die Juden wütete und mehrere von ihnen verbrennen liess.)[3] Möglich wäre auch, dass der Bischof zunächst nur Geld von ihnen erpressen wollte, und dass die Rufacher Bürger dies als willkommene Gelegenheit benutzten, um sich von unbequemen Gläubigern zu befreien[4]), zumal in jener Zeit

[1]) Schöpflin, Als. dipl. II, 87 u. Grandidier, l. c. p. 87—89. [2]) Grandidier ibidem.

[3]) Schoepflin, Als. ill. II, 81.

[4]) Diese Vermutung wird teilweise bestätigt durch eine im Bezirksarchiv zu Colmar (Unterlinden 10/14) erhaltene Urkunde, laut welcher ein, gewisser Johann Sorge von Suntheim, einem in der Nähe von Rufach gelegenen, jetzt nicht mehr vorhandenen Dorfe, um „schulden, der ich juden schuldich" Schwester Heilin und Berchta Geschwister von Suntheim ein Pfund Geld um acht Pfund Basler .... Mittwoch nach St. Choriusmess 1308 verkauft. (Auch auf diese Urkunde hat mich Herr Th. Walter aufmerksam gemacht.)

auch an anderen Orten Judenverfolgungen stattgefunden zu haben scheinen. So verstehen wir die Annalen der Barfüsser zu Thann (ed. M. Tschamser), wenn sie zum Jahre 1309 bemerken:

„Zu Ruffach schafften und stiften die verruchten Juden abermahl grosze Unruhe, dann als sie umb und umb hatten zusammengeschworen, dasz sie nit ruhen wollten bis sie die Christen, Goyen nennens die Schelmen, gar ausgetilgt hätten: und deszwegen zu Sennheim, Thann, Roderen, Burnhaupten, Isenheim und anderswo gar viel ihrer Missethaten halben gefangen und verbrendt worden, haben die Rufacher vil von iren Juden, die ihr Synagog in der Statt hatten, auch gefangen und auszerhalb der Statt gegen Gundolsheim verbrannt."

Noch eine andere Quelle zeigt uns, dass die Ursache dieser Verfolgung ausschliesslich wirtschaftlicher Natur war; es ist dies Specklin in seinen Collectaneen.[1]) Ihrer grossen Wichtigkeit wegen lassen wir auch diese Notiz wörtlich hier folgen:

(Die Juden zu Ruffach.) Damals waren viel juden zu Rufach unter dem bischof von Strassburg, und hatten eine grosse synagoge da, und weil sie stark waren machten sie viel meutereyen und zogen schier alle bürgergüter an sich mit gewalt. Und als sie fortfuhren, machten die bürger einen lärm, jagten sie zur stadt hinaus, schlugen sie zu todt, nahmen ihnen ihre güter und wurden der vornehmsten viele gefangen und verbrannt. Die andern flohen nach Colmar, Ensisheim und andere Orte, wo sie unterschleif hatten, forderten ihre güter mit recht und fanden mit ihrem geld einen grossen beistand. Bischof Johann legte sich in die sache und sie ward gütlich vertragen, doch viele ihrer misshandlung wegen gestraft.

Nun lässt sich leider die Quelle nicht ausfindig machen, aus welcher diese Notiz geflossen ist, und Specklin, der seine Collectaneen erst in den achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts niederschrieb, geniesst als Historiker nur geringe Autorität.[2]) Dennoch dürfte meines Erachtens gegen die innere Wahrscheinlichkeit des hier Gesagten wohl kaum ein Bedenken geltend gemacht werden können. Der Anfang stimmt im Wesentlichen mit den angeführten Worten der

---

[1]) Vgl. Bulletin des Monuments historiques N. F. Bd. XIII p. 334 Nr. 1220.

[2]) Vgl. Büchner A., Specklini Collectanea. Strassburg 1893 p. 51 fgg.

Thanner Annalen überein. Neu ist nur der Schluss, wo die Flucht der Juden nach Colmar u.s.w., die Rückforderung ihrer Güter, die Einmischung des Bischofs und die Bestrafung der Schuldigen erwähnt wird. Der erste dieser vier Punkte kann uns umsoweniger auffallen, als wir ja auch schon bei einer früheren Gelegenheit gehört haben, dass die Rufacher Juden in Colmar Zuflucht suchten.

Auch die Rückforderung der geraubten Güter werden wir erklärlich finden, wenn wir bedenken, dass die Juden in Rufach zwar nicht mehr kaiserliche Kammerknechte, nicht mehr kaiserliches Eigentum, aber doch noch kaiserliche Untertanen waren. Darum werden sie vermutlich vor einem kaiserlichen Richter ihre Forderung geltend gemacht haben, wo sie „mit ihrem geld einen grossen beistand fanden." So verstehen wir es auch, wenn es heisst: „Bischof Johann legte sich in die sache"; denn, wäre die Angelegenheit vor dem bischöflichen Gerichte anhängig gewesen, so hätte ja der Bischof selbst die Entscheidung treffen können. Leider wird uns aber nichts Näheres über den Ausgang der Sache berichtet, doch dürfen wir wohl mit Sicherheit annehmen, dass der Bischof die Güter der getöteten Juden für sich behielt oder vom Gerichte zugesprochen bekam, während den Ueberlebenden wahrscheinlich ihr noch vorhandenes Eigentum zurückerstattet wurde, damit stimmt dann auch überein, dass die Schuldigen „ihrer misshandlung wegen" gestraft wurden.

Über das genaue Datum dieser Verfolgung unterrichtet uns eine Inschrift, die früher im Kirchenchor zu Rufach zu sehen war und also gelautet haben soll: Anno Dni MCCCIX in die Hylarii fuit combustio Judaeorum.[1]) (Im Jahre des Herrn 1309 am Hylariustage (14. Januar) hat die Verbrennung der Juden stattgefunden.)

Wir haben bereits oben gehört, dass eine Kopie dieser Inschrift auch in dem im Stadtarchiv zu Rufach sub AA2 aufbewahrten Statutenbuch sich befindet. Dieses Statutenbuch stammt aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Als nämlich im Mai des Jahres 1723 Armand Gaston, prince de Rohan, Bischof von Strassburg, von Ludwig XV. Lettres-patentes erhalten hatte über die ihm in seinem Gebiete zustehenden Rechte, da befürchtete der Rat von Rufach,

---

[1]) Diese Inschrift wurde im J. 1444 angebracht. Vgl. Schoepflin, Als. ill. II, 81, i u. Kraus F. X., Kunst und Alterthum in Els.-Lothr. II. 577. Die Inschrift soll, wie mir Herr Walter mitteilt, noch jetzt vorhanden sein, aber sie ist mit Brettern verdeckt.

dass hierdurch den alten Privilegien der Stadt Eintrag geschehen könnte. Er liess daher alle diese Privilegien zusammenstellen und die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen verzeichnen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Judenverfolgungen gedacht. Als Quelle wird dabei, wie schon ein oberflächlicher Vergleich zeigt, die in Seb. Münsters Cosmographey sich findende Beschreibung der Stadt Rufach benutzt, die zwei Rufacher Gelehrte, Conrad Pellican (1478 bis 1556) und seinen Schwesternsohn Conrad Wolffhard (1518 bis 1561), zu Verfassern hat. Nur in einem Punkte unterscheidet sich das Statutenbuch von seinen Vorgängern, während es nämlich bei diesen, wie in den Thanner Annalen, heisst: „dann als sie um und um hetten zusammengeschworen und ihrer viel ihrer Übelthat halb verbrennt wurden" lesen wir im Statutenbuch: „dan als die Judten im Landt zusammengeschworen hedten, und die brünen vergüfft, das gar vil Leuth darvon gestorben sein." Allein wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, dass wir hierin nichts weiter als eine Verwechslung mit den Verfolgungen aus dem Jahre 1349 zu sehen haben. Der Schreiber hatte irgendwo von Brunnenvergiftung gelesen und übertrug dieselbe auch in das Jahr 1309. Ausserdem finden wir hier die auch in der Berlerschen Chronik[1]) enthaltene Angabe, dass die Verbrennung der Juden auf der sogenannten „Judten madt" stattgefunden hat.

Von demselben Stadtschreiber scheint auch eine andere Notiz herzurühren, welche ebenfalls noch im Stadtarchiv zu Rufach erhalten ist. Sie findet sich in der Denkschrift, die der Magistrat dieser Stadt anlässlich der genannten Lettres-patentes abfassen liess (St. A. R. FF 55). Auch hier wird als Grund der Verfolgung die Brunnenvergiftung angegeben, aber ausserdem die sicher falsche Bemerkung hinzugefügt, dass im Jahre 1309 alle Juden getötet und im Jahre 1338 deren ungefähr 300 auf der Judenmatt verbrannt wurden.

---

[1]) Vgl. Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Str. 1843 p. 5.

b. Berthold von Bucheck (1328—1353).

Nach dem Tode Johanns von Dirpheim versammelten sich die Stiftsherren von Strassburg zur Wahl eines neuen Bischofs. Die meisten von ihnen gaben ihre Stimme ab zu Gunsten des Domprobstes Graf Gerhard von Freiburg, eines Neffen der Bischöfe Conrad und Friedrich von Lichtenberg. Dieser versuchte denn auch sein Recht geltend zu machen, aber Graf von Kirkel, Custos des Strassburger Münsters, welcher von dem grossen Verdienste Bertholds von Bucheck gehört hatte, nahm sich mit so viel Eifer und Geschick für ihn an, dass Gerhard von seinen Ansprüchen zurücktrat und Berthold am 21. Dezember 1328 an der Spitze von 600 Reitern als Bischof in Strassburg seinen Einzug halten konnte.

Um nun den Ausgleich mit Gerhard von Freiburg dauerhafter zu machen, gab Berthold seine Nichte Anna, Tochter des Grafen Ulrich von Sigenowe und seiner Schwester von Bucheck, dem Bruder Gerhards, dem Grafen Conrad von Freiburg, zur Gemahlin. Ungefähr in derselben Zeit verheiratete er noch seine beiden anderen Nichten, die eine mit Ulrich von Schwarzenberg und die andere mit Friedrich von Haus. Die Verheiratung dieser drei Nichten, deren Mitgift und Ausstattung er bestritt, sein Einzug in Strassburg, die grossen Geldspenden, mit denen er die Herren des Landes für sich hatte gewinnen müssen, brachten den Bischof in ungeheure Schuldenlast. Dadurch wurde er gezwungen, sich an die Juden seiner Diözese zu wenden, welche für sehr reich galten.[1])

Über diese Angelegenheit berichtet uns eine fast gleichzeitige Quelle, nämlich die von Mathias von Neuenburg verfasste Lebensbeschreibung Bertholds von Bucheck.[2]) Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung stammte aus Neuenburg im Breisgau und bekleidete zunächst das Amt eines Fürsprechen oder Anwaltes (advocatus) des geistlichen Gerichtshofes in Basel. Vom Jahre 1329 an stand er in den persönlichen

---

[1]) Vgl. Grandidier. l. c. p. 111—113.

[2]) Vgl. Mathiae Neoburgensis chronica cum continuatione et Vita Berchtoldi de Buchegg, Ep. Arg., ed. Studer. Bern 1866 p. 225. s. a. Leupold E., Berthold von Bucheck. Strassburg 1882.

Diensten des Bischofs von Strassburg als clericus oder clericus jurisperitus, d. h. wohl als juristischer Berater oder vielleicht auch als höherer Beamter in der Kanzlei. In dieser seiner Stellung schrieb er den ersten Teil der genannten Lebensbeschreibung, der die Erzählung bis in den Anfang des Jahres 1335 führt, zwischen den Jahren 1338 und 1342 (Vgl. Ludwig Weiland in der Einleitung zu Grandaur G., die Chronik des Mathias von Neuenburg, Leipzig 1899). Ich lasse hier behufs leichterer Kontrolle den betreffenden Abschnitt im Wortlaut und in deutscher Übersetzung folgen:

„Hic Bertholdus ex nimiis debitis anxius, cum a iudeis suis CCC marcas mutus habere non posset, de concordi consilio suorum dicencium, iudeos excoriasse populum suum, uno sabbato hore prime omnes iudeos suos capiens sex milia marcarum recepit ab eis. Judei autem non minus sub ipso manentes in brevi postea in opido suo mutziche clam masculum annorum XI necaverunt, qui post clamorem populorum contra iudeos sub rota molendini inventus est in uno latere habens vulnera infinita; et tortis quibusdam ex iudeis et confitentibus maleficium et ex perspicuis iudiciis contra eos sententia est perlata; et positis super rotis, alii divites iudei, qui die illo, quo masculus disparuit, inibi fuerant, sunt proscripti; et captis aliquibus, aliis Columbariam fugientibus, contra quos officialis basiliensis ad requisicionem iudicii in mutziche eorum exsequendi sentenciam sua iurisdictione processit; a quibus eciam dictus episcopus duo milia marcarum extorsit."

„Als dieser Berthold von übermässigen Schulden bedrängt von seinen Juden nicht 300 Mark geborgt erhalten konnte, nahm er mit Übereinstimmung der Seinigen, welche sagten, die Juden hätten sein Volk ausgesogen, an einem Sabbat in frühester Stunde alle seine Juden gefangen und erhielt 6000 Mark von ihnen. Die Juden aber blieben trotzdem unter ihm wohnen und töteten bald darauf in seiner Stadt Mutzig einen Knaben von eilf Jahren, welcher nach dem Geschrei der Leute gegen die Juden unter einem Mühlrade gefunden wurde mit unzähligen Wunden an einer Seite. Nachdem einige von den Juden gefoltert waren und ihre Missetat eingestanden hatten, und auch auf die augenscheinlichen gerichtlichen Beweise hin, wurde das Urteil über sie gefällt; drei wurden gerädert, andere von ihnen, reiche Juden, die an jenem Tage, an dem der Knabe verschwunden war, dort gewesen waren, wurden verbannt, einige wurden gefangen

genommen, andere entflohen nach Colmar; gegen diese ging der Basler Official auf Veranlassung des Gerichtes in Mutzig mit seiner eigenen Gerichtsbarkeit vor, um die Ausführung des gegen sie gefällten Urteils zu erlangen, auch von ihnen erpresste der genannte Bischof 2000 Mark Silber.“ [1])

Auch Specklin erwähnt diese Tatsachen in seinen Collectaneen[2]) aber mit merfachen Abweichungen von Mathias von Neuenburg. Wir lassen daher auch diesen Text zunächst hier folgen, um beide nachher besprechen zu können.

„(Bischof Bechtold reitet zu Strassburg ein. — verfolgt die Juden.) Bischof Bechtold wurde vom papst und dem bischof von Mainz confirmirt, mit geding wider koenig Ludwigen[3]) zu seyn. Nachdem er seinen eintritt ganz fürstlich, mit vielen fürsten und herren, geistlich und weltlich, gehalten, mit hertzog Leupold von Österreich, mit dem Markgrafen von Baden, Wirtemberg und anderen herren, und das bisthum sehr reich war, da bischof Johann alle schulden abgelöst und wohl hausgehalten, legte er eine Schatzung erstlich auf die juden zu Rufach und im ganzen bisthum, und begehrte 3000 Mark silber. Die juden hielten einen tag und schlugen ihm die schatzung ab. Weil aber bischof Bechtold heimlich in grossen schulden stack, und niemand solches klagen durfte, denn die domherren ein jeder ihm heimlich mahnte seiner zusage eingedenk zu seyn, da nahm er einen andern weg für sich und liess alle juden im bisthum gefangen legen. Da sie erfahren, dass sie alle gefangen lagen, erboten sie sich die 3000 mark silber[4]) zu geben, das wollte er nicht, wollten sie ledig werden, mussten sie 6000 Mark geben.

Indem sie ledig werden haben die juden in der marterwoche einen knaben zu Mutzig mit vielen Wunden ertödtet und in die Breusch geworfen. Den fand man an der Mühle. Als man die juden fing, bekannten drei an der Marter, wie es zugegangen, dass sie ihn ermordet hätten, sie wurden um 2000 Mark gestraft und alle aus dem bisthum verwiesen. Da zogen sie von Rufach gen Colmar.“

---

[1]) Vgl. auch Grandaur G., Die Chronik des Mathias von Neuenburg, 1892, p. 246.
[2]) Bulletin des Monum. histor. N. F. Bd. XIII p. 358 Nr. 1295 u. 1296.
[3]) Ludwig der Baier (1314—1346).
[4]) Eine Mark Silber ist etwa 52 Mark nach heutigem Gelde.

Ein Vergleich dieser beiden Berichte zeigt uns sofort die grössere Ausführlichkeit des zweiten gegenüber dem ersten. Namentlich ist es die Hervorhebung der Juden in Rufach in dem Berichte Specklins, die uns ganz besonders in die Augen fällt. Wenn dieser Bericht auf Wahrheit beruht, so muss in der Hauptstadt des Obermundats damals wieder eine bedeutende jüdische Gemeinde ansässig gewesen sein, vermutlich die bedeutendste im Bistum Strassburg. Dass wir für diese letztere Tatsache positive Beweise nicht haben, fällt wenig ins Gewicht, da ja die mittelalterlichen Quellen überhaupt sehr spärlich fliessen. Eine Urkunde aber können wir wenigstens anführen, aus der mit Sicherheit hervorgeht, dass in der damaligen Zeit wieder Juden in Rufach gewohnt haben und über ausgedehnte Besitztümer verfügten. Diese im Staatsarchiv Basel (Clingental 460) befindliche Urkunde lassen wir daher ihrer Wichtigkeit wegen ebenfalls im lateinischen Text (mit Weglassung der bekannten Formeln) und in deutscher Wiedergabe hier folgen:

Nos Officialis curie Basiliensis notum facimus — quod, cum inter religiosas dominas . . priorissam et conventum Monasterii de Klingental minoris Basilee ex una parte et Abraham judeum de Herlisheim Rubiaci conmorantem ex parte altera super hiis bonis, videlicet una curià cum orto eidem contiguo in parte posteriori sita in villa Alswilr in loco vulgariter dicto in der Heidegassen ex opposito curie dominarum monasterii ad Lapides, item una pecia vinifera sita in banno ville Alswilr in loco dicto in den Buchroden sub itinere quo itur de Alswilr versus Sulzmatten prope vineas Burchardi Monetarii, coram nobis lis et discordia verteretur, tandem sub anno domini M CCC XXIIII, feria quinta post octavam beati Jacobi apostoli, predictus Abraham judeus coram nobis in forma juris personaliter constitutus — cessit liti predicte et omni juri si quod eidem judeo in curia orto et pecia vinearun antedictis ex quacunque causa competebat aut competere videbatur renunciavit expresse ac ad manus fratris Cvnradi dicti Weckerlin conversi predicti monasterii ipsum jus libere resignavit, recognoscens publice idem judeus in jure se ob hoc a predictis . . priorissa et conventu viginti unam libra denariorum usualis monete — recepisse — — — In horum omnium evidenciam et testimonium nos . . Officialis predictus sigillum curie Basiliensis huic appendi fecimus instrumento. Datum Basilee anno domini et die ut supra.

Wir der Official der Baseler Curie tun kund, dass zwischen den religiösen Frauen . . der Priorin und dem Convent des Closters von Clingental zu Klein-Basel auf der einen Seite und dem Juden Abraham von Herlisheim

zu Rufach wohnhaft auf der anderen Seite betreffs der folgenden Güter, nämlich eines Hofes mit einem an der hinteren Seite daran anstossenden Garten gelegen in Alswilr (Orschweier) in der sogenannten Heidegasse gegenüber dem Hofe der Frauen des Closters zu den Steinen, ferner eines Stückes Reben im Banne von Orschweier genannt in den Buchroden unterhalb des Weges, der von Orschweier nach Sulzmatt führt, bei den Reben des Burchard Monetarius, dass betreffs dieser Güter vor uns wiederholt Processstreitigkeiten vorgekommen sind, und dass endlich im Jahre 1324, am 28. Juli, der vorgenannte Jude Abraham von dem genannten Processe zurücktrat und auf alle seine Rechte, die er an den erwähnten Gütern hatte oder haben könnte, verzichtete zu Gunsten des Laienbruders Conrad gen. Weckerlin, handelnd als Stellvertreter des genannten Klosters in Klingental. Derselbe Jude bekennt öffentlich vor Gericht, dass er dafür von den genannten Frauen, der Priorin und dem Convent, 21 Pfund Pfennige gewöhnlicher Münze erhalten habe (ca. 400 Franken). Zum Beweise und zum Zeugnis dieses Alles haben wir, der vorgenannte Official, das Siegel der Baseler Curie an diesen Act hängen lassen. Gegeben zu Basel im Jahre des Herrn und am Tage, wie oben.[1])

Auch die Angabe Specklins, dass der Bischof 3000 Mark Silber verlangte, hat viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich als die des Mathias von Neuenburg, wonach es nur 300 gewesen sein sollen, umsomehr als auch letzterer darin übereinstimmt, dass der Bischof schliesslich 6000 erhielt.

Dass die Zahlung des vom Bischofe geforderten Geldes auf einem „Judentage“ verweigert wurde, muss ebenfalls richtig sein, da ja die Gesamtheit der bischöflichen Juden die Abgabe leisten sollte.

Die Blutanklage von Mutzig steht mit der Erpressungsgeschichte ohne Zweifel in einem inneren Zusammenhange. Ebenso wie für letztere der Wucher als Beschönigungsgrund herhalten musste, so wurde, wie leicht ersichtlich, erstere zu dem Zwecke erhoben, um aufs neue 2000 Mark Silber zu erlangen. Darum hat vielleicht Specklin auch hier recht, wenn er sagt, dass die drei Juden trotz des von

[1]) Auf diese Urkunde wurde ich aufmerksam gemacht durch das Citat in der Arbeit des Herrn Th. Walter, „Der Ursprung des Klosters Klingental und sein Zinshof in Rufach,“ Strassburg, 1905 pag. 7. Die Abschrift des lateinischen Originals verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Stadtarchivar Dr. R. Wackernagel in Basel, wofür ihm auch an dieser Stelle noch mein bester Dank ausgesprochen sei.

ihnen abgelegten Bekenntnisses nicht getötet sondern nur um 200 Mark Silber gestraft wurden. Der Bischof kannte ihre Unschuld und wollte darum nicht ihr Blut vergiessen. Es ist ja auch kaum anzunehmen, dass Specklin diese Behauptung aus der Luft gegriffen hat, da man eher das Gegenteil von dem Gesagten erwarten sollte; man könnte höchstens einwenden, dass der Text vielleicht ein fehlerhafter ist. Sicher aber bleibt in jedem Falle, dass im Jahre 1329 eine Verfolgung der Juden im Bistum Strassburg stattfand, und dass sie sich gezwungen sahen, dieses Gebiet zu verlassen. Die Rufacher Juden hatten vermutlich unter dieser Verfolgung wiederum ganz besonders zu leiden, und wir finden es ganz natürlich, wenn sie auch jetzt wieder, wie schon oft, in Colmar eine Zuflucht suchten.[1])

Der Aufenthalt der Rufacher Juden in Colmar war nicht von langer Dauer. Sie durften wahrscheinlich auch dieses Mal wieder in ihre Häuser zurückkehren, nachdem sie darauf Verzicht geleistet hatten, irgendwelche Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Allein sie hatten den Kelch der Leiden noch nicht völlig geleert. Das nunmehr folgende Jahrzehnt war für die Juden Süddeutschlands überhaupt verhängnisvoll. Während nämlich früher die Judenmetzeleien nur vereinzelt auftraten, kamen sie jetzt wegen der Unruhen und Bürgerkriege massenhaft vor. Mehrere Jahre hindurch wütete eine förmlich organisierte Schar Bauern und Gesindels, welche sich die Judenschläger nannten, mit einer entfesselten Wut und mit herzloser Grausamkeit gegen sie.[2]) Diese Bewegung ist es nun, welche auch der jüdischen Gemeinde in Rufach ein Ende bereitet hat, wir müssen uns daher bei ihr etwas länger aufhalten, u. z. umsomehr, weil sie, soweit mir bekannt geworden, noch niemals in eingehender und erschöpfender Weise behandelt worden ist. Wir werden dabei wiederum so zu Werke gehen, dass wir uns jeder Polemik gegen neuere Schriftsteller enthalten und nur die älteren gleichzeitigen Autoren zu Rate ziehen.

Der erste Bericht, den wir über die in Rede stehende Judenverfolgung besitzen, ist sicherlich der des Chronikschreibers Johann von Winterthur. Geboren in Winterthur um das Jahr 1300 trat der

---

[1]) Die grössere Vertrautheit Specklins mit den Tatsachen hat vielleicht darin ihren Grund, dass er aus der in Strassburg verbrannten Chronik des Matern Berler geschöpft hat.

[2]) Vgl. Grätz, Geschichte Bd. VII, p. 378.

Verfasser dieser Chronik im Alter von 20 Jahren in den Orden der Minoriten ein, weilte um das Jahr 1336 zu Villingen, wo die Minoriten seit 1265 eine Ansiedelung hatten, und lebte von 1343 an zu Lindau. Dort hat er auch seine Chronik ausgearbeitet.[1]) Wir müssen demnach annehmen, dass er die Erzählung, die wir hier folgen lassen, aus dem Munde fremder Berichterstatter gehört hat und werden danach auch ihre Glaubwürdigkeit zu bemessen haben. Die Erzählung lautet in deutscher Übersetzung:

„Nun will ich eine so wunderbare Geschichte, wie sie seit Jahrhunderten nicht gehört worden, geschehen im Jahre 1336, zur Zeit des Papstes Benedict XII. und des Kaisers Ludwig, so gut ich eben kann, erzählen. Ein vornehmer Mann nämlich wurde damals im Gebiete Franken von den Juden auf listige, boshafte und schändliche Weise getötet. Das hörte dessen Bruder vom Orden der Hospitalbrüder, ein starker und mutiger Mann, erhob sich im tiefen Schmerze über die Ermordung seines Bruders und gewann sich vieler Männer Herzen und verfolgte zur Rache seines Bruders die Juden in jener Gegend aufs Heftigste und rief, um nachdrücklicher ausführen zu können, was er sorgsam und angelegentlich im Herzen ersann, unter dem Vorwande, das von den Juden verursachte Leiden Christi müsse durch ihn gerächt werden, als wenn er vom Eifer des Glaubens entflammt wäre, eine grosse Menge Männer zur Ausrottung und Ermordung der Juden auf. Sie gedachten nämlich aufrichtig, die Missetat der Juden, die Christus kreuzigten, an ihren Nachkommen, welche damals gegenwärtig und vorhanden waren, zu rächen. Als er auf solche Weise viele Juden getötet hatte, sorgten sie schliesslich, indem sie schlechten Christen grossen Lohn gaben, für seinen Tod, und so wurden sie seinen Händen entrissen.

Nach seinem Beispiele erhob sich ein Bauer, der, wie das Gerücht allgemein bezeugte, ein Schankwirt war, im Elsass sogleich nach ihm, ich weiss nicht gewiss von welchem Beweggrund getrieben, gegen die Juden und brachte, von einem Volksschwarm dicht umdrängt, ihnen einen tüchtigen Schlag bei. Er wolle an ihnen den Märtyrertod Christi rächen, behauptete er offenbarlich, gewann und zog wie ein Magnet aus dem gemeinen Haufen der Leute eine grosse Menge an sich, ging vor viele Städte im Elsass mit der vorgehaltenen

[1]) Vgl. Lorenz in Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. I Berlin 1876 p. 57 ff.

Fahne und dem Bilde des Kreuzes und bat, gelegen und ungelegen, eingelassen zu werden. Er behauptete, er habe durch göttliche Eingebung und himmlische Weisung in Auftrag erhalten, auf der ganzen Erde müssten die Juden als die Feinde Christi durch ihn und seine Mithelfer vernichtet und aus dem Wege geschafft werden; er fügte hinzu, eine jede Stadt, Schloss oder Dorfschaft, welche ihm darin entgegentrete, handle wider den rechtmässigen Glauben und die Anordnung Gottes. Wenn sie diese Worte gehört hatten, öffneten sie hocherfreut, mit willigem Herzen die Tore, gewährten ihm und seinen Begleitern freien Eingang und begnügten sich damit nicht, sondern wüteten in gleichem und einträchtigen Sinne mit ihnen gegen die Juden und tilgten sie samt ihren Frauen und Kindern aus. Bei dieser Metzelei erwürgten viele Juden, da sie sahen, dass sie dem Tode nicht entrinnen könnten, ihre Kinder beiderlei Geschlechtes oder stürzten sie aus der Höhe in die Tiefe, damit sie nicht von Todesfurcht erschreckt zur Taufe Zuflucht nähmen. Von einer sehr schönen Jüdin habe ich gehört, dass sie sich und das Ihrige einem gemeinen Manne unterstellte mit dem Versprechen der Taufe Bad anzunehmen und sich zum Lichte des katholischen Glaubens hinzuneigen, um durch ihn von des Todes Unfällen entrissen und befreit zu werden. Er aber, als bäurisch, ungeschlacht und abgeschmackt, achtete darauf gar nicht, durchbohrte sie an der Hüfte und schnitt ihr den Lebensfaden ab.

Dieser Verfolger der Juden, von dem eben die Rede ist, war vom Pöbel König Armleder genannt worden, vielleicht (damit das Wort auf die Tat anspiele) deshalb, weil er am Arm ein Leder statt eines Eisens trug. Ihm nämlich, dem Waffenlosen, folgte ein waffenloses Volk. Denn wie jene Benennung einen Jeden anlockte und festhielt, so riss sie zu jenem Feldzug oder Scharenzug in gewaltigem Geiste hin. Da nun der Ruf dieses Königs und seine gute Absicht, die er, wie vorhin gesagt, vorgab, wuchs, soviel es auf die Meinung und Leichtgläubigkeit einfältiger, roher und unverständiger Leute ankam, strömten sie aus allen Enden und Ecken des Elsass wie ein Giessbach rasch und wetteifernd in ungeheuerer Zahl zu ihm zusammen und vergassen ihre Angelegenheiten und liessen alle ihre Geschäfte, die zu verrichten waren, im Stich, mit einziger Ausnahme des Brodes, das sie in einem kleinen Sacke mit sich trugen, und

eilten mit brennender Sehnsucht zu ihm. Auf seinen Wunsch gingen sie nach Hause zurück und auf seinen Wunsch kehrten sie haufenweise wieder zu ihm mit einer unglaublichen Schnelligkeit. Und sie dienten auf ihre eigenen Kosten, ein Jeder mit dem Werkzeug seines Handwerkes oder seiner Kunst, nämlich mit Beil, Karst, Schwert, Hammer oder Dreschflegel, Messer, Haue, Axt, Jagdspiess, Bogen, Armbrust, Lanze oder irgend etwas Anderem. Ohne für den morgigen Tag zu sorgen, sondern nur der göttlichen Vorsehung sich anvertrauend lief man wie in einem Augenblick zum Könige hin, da eine wunderbare Zuneigung ihnen, wie man annimmt, von Gott eingegeben war. Ein Wille nämlich lebte in Allen, zu rächen den Tod der Unschuldigen und das Blut des Erlösers. Denn durch des Glaubens Band wurden sie ein Herz und eine Seele. Was sage ich weiter? Mag er in Rufach oder in Ensisheim oder in anderen Städten und Ortschaften des Elsass gewesen sein, er hat, wie man sagt, 1000 und 500 und mehr Juden vernichtet und hat ihren Unflat und ihre Missetaten aus der Mitte der dortigen Gläubigen ausgerottet. Ihre Leichname wurden ausserhalb der Städte geführt und ins Wasser geworfen oder zu einem Wall oder Haufen auf den Feldern zusammengetragen und verbrannt. Bei dieser Judenverfolgung soll jener König bald 1000, bald 500, bisweilen fast 2000 Mann Fussvolk in seiner Begleitung gehabt haben. Ihre Strenge soll in das ganze umliegende Land hin erschollen sein, sodass an ihnen gewissermassen das Wort des Propheten in Erfüllung gegangen zu sein schien: In alle Welt ging aus ihr Schall u.s.w.[1]) Ja, ihr Ruf und ihr Schrecken erscholl in den umliegenden Gebieten so sehr, dass nach dem vorhin erwähnten Blutbade der Juden die anderen am Leben gebliebenen Juden aus allen jenen Gebieten so sehr erschreckt und entsetzt waren, dass sie in die kaiserliche Stadt Colmar flohen und den Schutz der Bürger anriefen. Sowie der König das erfuhr, ging er in heftigem Zorn auf diese Stadt los und verlangte, dass ihm die von ihnen in Schutz genommenen Juden ausgeliefert würden. Als sie dies zu tun sich weigerten, belagerte er im Wunsche die Bürger selbst auf vielfache Weise zu bedrängen zuerst die Stadt mit seiner Ritterschaft und seinem zahlreichen Heere viele Tage hindurch gewaltig und hinderte sie an Ernte und Weinlese beschwerlich. Deshalb brach in

[1]) Ps. 19, 5 nach der Lesart der Vulgata.

der Stadt eine grosse Entzweiung und ein sehr gefährlicher Aufstand aus. Denn das gemeine Volk drang darauf, die Juden auszutreiben, aber die Mächtigeren, welche die verwegenen Versuche desselben im Zaune hielten, schützten die Juden mit allen Kräften. Deshalb folgten dort Verirrungen und Schreckensszenen. Denn, wie damals von einigen gesagt wurde, sind von den vornehmern Bürgern, die wie eine Mauer zur Verteidigung der Juden standen, einige verwundet worden. Als daher jener König die Stadt auf solche Weise mehrere Tage bedrängt hatte, wandte er sich endlich, da er die Juden nicht bekommen konnte, nach einem von der Stadt nicht weit abstehenden Dorfe, wo ihn, so lange er dort blieb, die gemeinen Leute aus der Stadt aufsuchten und oft besuchten.

Als aber in der nächstfolgenden Fastenzeit der Kaiser Ludwig sich mit seiner Gemahlin, der Kaiserin, in die oft genannte Stadt begeben hatte, um dort einige Tage zu verweilen, und der vorbemeldetet König bereits in eine Gegend Frankreichs abgezogen war, und der Kaiser den Juden und ihren Beschützern zur Seite stand, lässt die Kaiserin erbost zwei welsche Hähne braten und gebraten dem Kaiser durch den Küchenmeister auf den Tisch bringen und anbieten. Voll Abscheu wies er sie von sich und befahl sie sofort wegzutragen. Als er sich dann auch erkundigte, warum ihm die von der Kirche verbotene Speise zur Fastenzeit vorgesetzt worden sei, antwortete ihm die Kaiserin mit Namen Margaretha, Tochter des Grafen von Holland: „Da Ihr den Anschein habt, Jude werden zu wollen, indem Ihr den Juden beistehet und zustimmet, so scheint es folgerichtig der Vernunft anzumessen, dass Ihr euch mit ihnen gleich haltet und das Fleisch, das sie jetzt nicht meiden sondern frei geniessen, zugleich mit ihnen ungebunden esset.“ Als der Kaiser dieses hörte, stuzte er und kehrte in sich selbst ein, nahm sich Vorsicht für die Zukunft vor und sagte: „Ich bereue es getan zu haben, ich will das Geschehene gut machen und mich von nun an in solchen Dingen bessern.“ Sobald daher der Kaiser von jener Stadt, nachdem er daselbst Alles, was er wollte, geordnet und abgetan hatte, abgezogen war, kehrte der vorbemerkte König zurück und schloss die Stadt zum zweiten Male mit Belagerung ein und belästigte sie vielfältig, stampfte Äcker und Wiesen, Kornfelder und Weinberge nieder, weidete auch alle Früchte ab und trieb nicht minder die Bürger innerhalb der Mauern in die Enge, als er ihre Gegenstände und

Güter ausserhalb der Mauern raubte. Da hier und anderswo seine Herrschaft und die Stärke seiner Macht von Stufe zu Stufe zunahm und augenscheinlich hervortrat und weit und breit hin seines Weihrauchs unüberwindliche Herrlichkeit verbreitete, flösste er nicht nur den im Elsass, sondern auch den in Schwaben ansässigen Juden unbeschreibliche Furcht und Angst ein, sodass einige die Städte verliessen, wo sie seit vielen Jahren Wohnsitz und Aufenthalt gehabt hatten, und um ihr Leben bekümmert sicherere und festere Orte suchten und, um solche erlangen zu können, den Herren der Länder, welche diese inne hatten, viel Geld ausbezahlten oder das von denselben ihnen schuldige und in nächster Zeit zu entrichtende erliessen und gänzlich schenkten. Als dieser König vor der erwähnten Stadt sich vergeblich gemüht hatte, liess er von dem begonnenen Werke ab und erschien weiter nicht mehr. Und nachdem er so die Juden lange gepeinigt hatte, verschwand zuletzt der Name seiner Majestät und löste sich wie ein zerfliessendes Wasser in Nichts auf.[1])

Auch in der Chronik von Closener-Königshoven wird diese Verfolgung erwähnt. Der betreffende Abschnitt lautet:

Do man zalt 1337 jor, do was ein edelman zů Doroltzheim der hies der Unbehouwen und einre zu Andelahe hiess Zimberlin. die samelent ein michel volcke, mit den besossent sü Kolmar und hieschent die Juden herus und woltent sü han verderbet. des wurdent die von Strosburg zu rote, daz sü woltent uf sü zogen. do sü des gewar wurdent, da fluhent sü dannan und wart nüt me darus die houbetman nantent sich kunig Armleder. dies beschach in dem meien.[2])

In den „Notae historicae argentinenses“[3]) hingegen heisst es ungefähr folgendermassen: Im Jahre des Herrn 1338 werden die Juden in Franken von dem sogenannten Armleder, im Elsass aber von dem sogenannten Emich getötet. Dieser belagerte auch in Verbindung mit Zimberlin und einer grossen Volksmenge Kolmar der Juden halber. Und es wurden mehr als 6000 Juden in zwanzig Städten Deutschlands umgebracht.

---

[1]) Vgl. G. v. Wyss, Johannis Vitodurani Chronicon in Archiv für schweizerische Geschichte Bd. XI p. 12 —129 und Freuler, Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur, Winterthur 1866 p. 175—179.

[2]) Die Ausgabe von Hegel in „Die Chroniken der deutschen Städte“ Bd. VIII. Leipzig 1870. [3]) Boehmer, Fontes III, p. 120.

Wiederum anders berichtet die Oberrheinische Chronik[1]: Des selben jahres (1338) gieng ein grosse plage über die Juden von eim gebueren, nande sich kûng Arnleder und hat sich besamnet mit vil tuseng geburen und leit sich vûr die vestinen und gewan ir vil und schluegent die Juden, die sie da inne vunden, beide wip und kint jung und alt âne zal.

Endlich aber gehört hierher noch die Erzählung, die in der ältesten deutschen Chronik von Colmar (geschrieben im Jahre 1403) sich findet:[2]

Do man zalte 1338 jor do wirdent die Juden erslagen in den Nideren Franken von eime der nante sich künig Arenleder, wand mit arenleder was er und sine gesellschaft gewoffent, umb daz man in solte ir pfant widergeben one wuocher und one ir houbetguot. Des selben jores mahtent sich uf me wenne zweituseng geburen und weleten unter in zwen künige, do hies der eine künig Emich und der ander künig Zimberlin, und belogent die stat zuo Colmar und fordertent ouch die Juden. Do was in den zitten eine gasse mit (wirten und mit andren erbren) lüitten gesessen vor Theinhintor, do nu die ziegelschüren und die garten sint; do logent (die selben) buoben. Und in einer naht (do) woffentent sich die (erber lüt in der stat zuo) Colmer (und zugent) zuo Kerkertor us, und ouch die Juden (mit innen), und ersluogent (gross volck) und vertribent die zwene (buoben)-künige mit aller irre gesellschaft, und wart ir darnoch nüme gedoht.

Wenn wir uns nun diese verschiedenen Berichte etwas näher ansehen, so finden wir darin mehrere Verschiedenheiten und Widersprüche. Schon betreffs des Zeitpunktes, wann die Verfolgung stattgefunden hat, stimmen die einzelnen Chronisten nicht miteinander überein. Nun wissen wir aber aus anderen Quellen, 1. dass die Juden in Rufach am 25. Januar 1338 getötet resp. vertrieben wurden, und 2. dass Ludwig der Baier vom 3.—13. März 1338 in Colmar war.[3] Richtig wird wohl auch die Angabe des Johann v. Winterthur sein, dass die erste Belagerung von Colmar im Herbste stattfand, das muss jedoch schon im Jahre 1337 gewesen sein, also vor der Ermordung der Juden in Rufach. Wir hätten demnach die Verfolgung in Franken nach Vitoduran in das Jahr 1336, die Verfolgung

[1]) Ed. Grieshaber, Rastatt 1850 p. 33. [2]) Ed. A. Bernoulli, Colmar 1888 p. 9 u. Noten. [3]) Vgl. Boehmer, reg. addit. secund. Leipzig 1846 p. 326.

im Elsass in das Jahr 1337 und Anfang 1338 und die zweite Belagerung Colmars in die Monate März bis Mai 1338 zu verlegen. Danach sind die verschiedenen Berichte zu erklären resp. zu berichtigen. So meint Closener-Königshoven mit dem Jahre 1337 den Anfang der Bewegung, während die Schlussworte sich auf die zweite Belagerung Colmars beziehen. Auch in den übrigen Quellen bezieht sich die Zahl 1338 nur auf das Ende der Verfolgung, es sollte richtiger 1336—1338 heissen.

Auch die Namen der Anführer lauten bei den einzelnen Autoren ganz verschieden. Johann v. Winterthur kennt den Namen des Urhebers der Verfolgung in Franken nicht, er weiss nur, dass er zu dem Orden der Hospitalbrüder gehörte. Im Elsass aber war es ein Sckankwirt, der vom Pöbel König Armleder genannt wurde, welcher den Oberbefehl führte.

Nach Closener-Königshofen hingegen trugen den Namen Armleder zwei Hauptleute, der Unbehouwen aus Doroltzheim d. i. Dorlisheim und Zimberlin von Andelahe d. i. Andlau.

Nach den drei letzten Quellen endlich war es der Anführer in Franken, der Armleder hiess, während die beiden elsässischen Hauptleute die Namen Emich und Zimberlin trugen.

Dieser Widerspruch ist meines Erachtens dahin zu erklären, dass schon die fränkischen Verfolger die Armleder genannt wurden, und nach ihnen auch die unmittelbar darauf im Elsass erschienenen Judenschläger.[1]) Diese waren aber sicherlich in verschiedene Abteilungen getrennt, von denen jede ihren besonderen Anführer hatte, woher auch die verschiedenen Namen.

Als Ursache für die Verfolgung in Franken bezeichnet die Chronik des Johann von Winterthur die Ermordung eines vornehmen Mannes durch die Juden, während er den Beweggrund der elsässischen Verfolger nicht anzugeben vermag.

Ganz anders hingegen berichtet die Chronik von Colmar; nach ihr erhob sich Armleder und seine Gesellschaft „umb daz man in solte ir pfant widergeben one wuocher und one ir houbetguot.“ Also die Befreiung von ihren Schulden, das war das Hauptziel, welches die Aufständischen im Auge hatten, wenn auch religiöser Fanatismus dabei mit im Spiele gewesen sein mag. Daraus erklären wir uns

[1]) Daher spricht auch der Landfrieden vom 19. Mai 1338 vom „Armleder und seinen Helfern.“

übrigens auch die Parteinahme des Colmarer Adels für die Juden, der Adel war eben damals noch wenig verschuldet und hatte darum auch kein Interesse an der Vernichtung der Juden. Genau dieselbe Erscheinung können wir auch bei der bekannten Judenverfolgung im Jahre 1349 beobachten. So berichtet z. B. Mathias von Neuenburg in seiner Chronik (ed. Grandaur p. 174), dass die Vornehmen von Freiburg, Strassburg und Basel damals wiederholt zusammenkamen, um Massregeln zu treffen zur Verteidigung der Juden, da ihnen darum zu tun war dieselben zu behalten.

Es liegt auf der Hand, dass die in der Umgegend von Colmar wohnenden Juden über die Gesinnung der Colmarer Einwohner nicht im Unklaren waren, wir sind daher wohl berechtigt zu der Annahme, dass sie schon am Anfang der Bewegung in diese Stadt flohen und nicht erst, wie Johann von Winterthur berichtet, nachdem bereits mehr als 1500 ihrer elsässischen Glaubensgenossen gefallen waren. Die Sache wird sich demnach wol so verhalten, dass auch die Juden von Rufach und Ensisheim und vermutlich noch andere in Colmar waren, als die Armleder zur Herbstzeit des Jahres 1337 vor dieser Stadt erschienen, aber wieder in ihre Heimat zurückkehrten, nachdem ihre Verfolger unverrichteter Sache von Colmar hatten wegziehen müssen und zum teil in Frankreich zerstreut waren.

Der Hass der Bauernbevölkerung gegen die Juden dauerte aber in ungeschwächter Form fort, und die Aussicht auf gänzliche Schuldenbefreiung war doch zu verlockend, als dass man sich diese Gelegenheit nicht hätte zu Nutzen machen sollen, besonders wo das Totschlagen der Juden noch als ein göttliches Gebot und als eine Pflicht des rechtmässigen Glaubens hingestellt wurde. Das liessen sich die Rufacher nicht zwei Mal sagen, und als sie die Juden wieder in ihren Mauern sahen, fielen sie über sie her und erschlugen alle, die sich nicht durch die Flucht zu retten vermochten. Das schon oben erwähnte Rufacher Stadtbuch berichtet uns darüber folgendermassen: Nach dieser Verbrennung der Judten (v. J. 1309) undterschiedliche Johr hernoch ist dieses lose Judenvolkh widter nach undt nach in die Stadt eingeschlichen, es ist aber widter in Anno 1338 im Jenner an Pauly Bekehrung widterumb ein Aufruhr von den Burgern wydter sye entstandten undt was sich nicht von ihnen heimlich mit der flucht salviren können ist durch die burgersleuth alles mit Hämmern zu todt geschlagen worden.

Auch diese Heldentat wurde neben der im Jahre 1309 begangenen durch eine Inschrift in der Kirche verewigt. Sie lautet: Anno Dni MCCCXXXVIII in conversione Pauli fuit interfectio Judaeorum.[1]) (Im Jahre des Herrn 1338 an Pauli Bekehrung fand die Ermordung der Juden statt.)

Auch der Rufacher Chronikschreiber Matern Berler, der im Anfange des XVI. Jahrhundert das Pfarramt in Geberschweier bekleidete, erwähnt dieses Ereignis mit folgenden Worten: Anno domini MCCCXXXVIII jar an dem tag der bekehrung sancti Pauli wurden vil Juden zu Ruffach ze dot geschlagen, von welchen ich mer wil sagen in der beschreibung der statt Ruffach.[2])

Diese „Beschreibung der Statt Ruffach" besitzen wir jedoch nicht. Endlich seien noch die Worte des Arztes R. Joseph ha-Cohen (1496—1575) erwähnt, der in seiner Leidensgeschichte der Juden auch dieser Verfolgung gedenkt. Neun und zwanzig Jahre später, so heisst es an der betreffenden Stelle, erschlugen sie (die Bewohner der Stadt Rufach רוביאקים [Rubeacum]) den noch übrig gebliebenen Rest mit dem Schwerte. Siehe es, o Herr, und schaue und führe ihren Streit.[3])

Die unmittelbaren Folgen dieser Judenverfolgung in Rufach, das Schicksal der Judengasse, der Judenhäuser und der Synagoge werden wir in einem besonderen Kapitel behandeln. Betreffs der Frage jedoch, wie es den Ueberlebenden erging, sind wir vollständig auf Vermutungen angewiesen, da uns keine Nachricht darüber erhalten ist. Aber wir werden auch hier wieder gewissermassen zu der Annahme gezwungen, dass sich die Meisten von ihnen nach Colmar wandten, und diese Annahme erscheint hier um so gerechtfertigter, als sie uns über den auf den ersten Anblick etwas rätselhaft erscheinenden Bericht des Johannes von Winterthur vom Aufenthalte des Kaisers Ludwig in Colmar Aufklärung zu geben vermag.

Wie kommt es, so hätte man indertat fragen können, dass Ludwig Partei ergriff für die Juden? Die Armleder waren ja doch von Colmar weggezogen, die Belagerung der Stadt hatte aufgehört, und von einem für oder wider die Juden konnte überhaupt keine Rede mehr sein. Lässt sich da in Wirklichkeit annehmen, dass diese

---

[1]) Siehe oben. [2]) Vgl. Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg p. 6 Anm. [3]) Vgl. Emek habacha deutsche Uebersetzung von Wiener, Leipzig 1858 p. 45.

Angelegenheit noch einmal verhandelt wurde und dass der Kaiser in derselben eine Entscheidung traf? Diese Frage beantwortet sich aber in höchst einfacher Weise, wenn wir annehmen, dass die dem Blutbade entronnenen Rufacher Juden sich damals in Colmar aufhielten. Sie haben sicherlich die Gelegenheit nicht versäumt, dem Kaiser ihre Klagen vorzubringen und möglicherweise Schadenersatz zu verlangen für die erlittenen Vermögensverluste. Wir ersehen aus unserer Chronik, dass der Kaiser anfangs günstig gesinnt war gegen die Juden, wie ihm ja überhaupt seine Judenfreundlichkeit zum Vorwurf angerechnet wurde,[1]) aber er versprach sich zu bessern, und wir werden weiter unten sehen, dass er sich indertat „gebessert" hat, indem er es ruhig geschehen liess, dass der Bischof von Strassburg ihre Häuser confiscierte. Das wird demnach der historische Untergrund sein, auf dem der sagenhaft ausgeschmückte Bericht aufgebaut ist.

Vielleicht haben wir übrigens in dieser sogenannten „Besserung" des Kaisers, die sicherlich auch den Scharen der Armleder nicht unbekannt blieb, den Grund zu sehen, warum dieselben kurz nach der Abreise Ludwigs aus Colmar die Belagerung dieser Stadt wieder aufnahmen. Jedenfalls aber ist Johann von Winterthur über diese zweite Belagerung nur unvollständig unterrichtet, wenn er sagt: „als dieser König vor der erwähnten Stadt sich vergeblich gemüht hatte, sprang er von dem begonnenen Werke ab und erschien weiter nicht mehr." Den wahren Sachverhalt zeigt uns vielmehr die Chronik von Closener-Königshoven und der Chronist von Colmar. Bevor wir jedoch darauf eingehen, müssen wir noch einen anderen Punkt richtig stellen. Bei Gelegenheit der ersten Belagerung sagt nämlich Johann von Winterthur, dass Armleder sich endlich, da er die Juden nicht bekommen konnte, nach einem von der Stadt nicht weit abstehenden Dorfe wandte, wo ihn die gemeinen Leute aus der Stadt aufsuchten. Dieses Dorf ist nun aber kein anderes als das Dorf Deinheim, welches im Jahre 1269 an die Grafen von Habsburg kam und im Jahre 1319 der Stadt Colmar verkauft wurde. Nicht lange darauf wurde es wegen öfterer gegen sie verübter Räubereien in die Stadt hineingezogen, wo die Deinheimer eine Vorstadt erbauten. Das in der Nähe gelegene Stadttor hiess daher auch das Deinheimer Tor oder das Deinen Tor, es stand am südlichen Ende der Vaubanstrasse.[2])

[1]) Vgl. Graetz, Geschichte Bd. VII p. 377.
[2]) Sigmund Billing's kleine Chronik ed. Waltz. Colmar 1891 p. 30.

Darauf bezieht sich nun auch die Angabe der Colmarer Chronik: „Do was in den zitten eine gasse mit (wirten und mit andren erbren) lüitten gesessen vor Theinhinthor, do nun die ziegelschüren und die garten sint; do logent (die selben) buoben.“ Aber wir ersehen aus diesem Berichte, dass die Armleder erst bei der zweiten Belagerung sich an diesem Orte aufhielten, und wir dürfen dem mit den Örtlichkeiten wohlvertrauten Verfasser, der seinen Bericht vielleicht von Augenzeugen hatte, wohl eher Glauben schenken als dem in der Ferne lebenden Johann von Winterthur.

Es war also nicht nur der Misserfolg, welcher die Belagerer veranlasste ihre Sache aufzugeben und sich zu zerstreuen, sondern sie wurden dazu gezwungen einerseits durch die Nachricht von dem Heranrücken der Strassburger Hülfstruppen und andererseits durch den Ausfall der vornehmen Bürger von Colmar und der Juden, die sich bewaffneten und aus dem Kerkertor[1]) hinauszogen und viele Belagerer erschlugen und die Anführer mit ihrer „Gesellschaft“ vertrieben. Dadurch wurde der ganzen Bewegung ein Ende gemacht.

Was jedoch die Zahlen der angeblich getöteten Juden betrifft — 6000 in 20 Städten Deutschlands und 1500 und darüber im Elsass[2]) — so dürften dieselben wohl etwas übertrieben sein.[3])

Über den Verbleib der Anführer erfahren wir zunächst nichts Bestimmtes. Vermutlich flohen sie in ein benachbartes Gebiet, um bei Gelegenheit wieder in das Elsass einfallen zu können. Allein die Landesherren waren nicht gesonnen diesem Treiben, das ihnen grossen Schaden verursachte, mit verschränkten Armen zuzusehen Daher versammelten sich unter Vorsitz des Bischofs Berthold von Strassburg am 19. Mai 1338 in Colmar Graf Albrecht von Hohenberg, Landvogt im Elsass, Johannes von Hallwiller, österreichischer Vogt im Sundgau, Johannes Ulrich vom Huse, österreichischer Vogt in Ensisheim, Conrad Werner, Abt von Murbach, Johannes von Rappoltstein, Herr in der Oberstadt, Johannes und Anselm, Herren von der Hohen Rappoltstein, sowie die Städte Strassburg, Colmar, Hagenau, Schlettstadt, Oberehnheim, Rosheim, Mülhausen, Kaisersberg, Türk-

---

[1]) Das Kerkertor befand sich ursprünglich zwischen der Bäcker- und Schlossergasse, in der Gegend von der evang. Mädchenschule, später am östlichen Ende der Kleberstrasse. (S. Billings kleine Chronik p. 9 Anm. 4.)

[2]) Neuere Geschichtsschreiber meinen sogar nur in Rufach und Ensisheim.

[3]) Vgl. Bücher L., Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. Bd. I 1886 p. 526.

heim, Münster, Breisach und Neuenburg und schlossen einen Bund mit einander, um alle etwaigen durch Arnleder und seine Helfer veranlassten Aufläufe gegen die Juden zu unterdrücken. Sobald in dem Gebiete eines der genannten Herren oder Städte ein Auflauf entstand, waren die anderen verpflichtet ihm unverzüglich zu Hilfe zu eilen.

Sollte in einer der Städte der Juden wegen ein Auflauf entstehen, so sollte das getan werden, was von der Mehrheit des Rates beschlossen würde.

Kein Herr oder Stadt sollte das Recht haben einen zum Bürger aufzunehmen, der als Teilnehmer am Auflauf ausgewiesen worden war.

Zu gleicher Zeit wurden 15 Personen „ausgenommen," welche sich bei der bereits statt gehabten Verfolgung besonders hervorgetan zu haben scheinen. Deren „leib und gut" sollte angegriffen werden, wo es gefunden würde. Auch die Herren und Städte sollten sie weder „husen noch hofen," sollten ihnen kein Wohnrecht gewähren, sonst würden sie derselben Strafe verfallen, wie jene 15 Personen.

Auch wenn ein Anderer gefunden würde, der sich an dem Aufstande beteiligt hatte, so sollte er bestraft werden.

Dagegen sollten hinsichtlich des ersten Aufstandes die Vertragschliessenden nur in dem Falle zur gegenseitigen Hülfeleistung verpflichtet sein, wo es sich um eine jener 15 Personen handelte.[1])

Zum Zwecke einer leichteren Übersicht seien nun die einzelnen Vorgänge hier nochmals kurz in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt:

1336. In Franken entsteht eine Judenverfolgung dadurch, dass ein Hospitalbruder den Tod seines, angeblich von Juden ermordeten Bruders, rächen will. Er verschafft sich Anhänger, weil er vorgibt, das von den Juden verursachte Leiden Christi müsse durch ihn gerächt werden, und weil man darin ein leichtes Mittel sieht sich seiner Gläubiger zu entledigen. Diese Judenverfolger tragen lederne Armbänder und werden daher Armleder genannt.

1337. Auch im Elsass findet dieses Beispiel Nachahmung. Viele

---

[1]) Vgl. Albrecht K., Rappoltsteinisches Urkundenbuch Bd. I 1891 p. 370/2. Siehe auch Wiener, Regesten etc. pag. 120 Nr. 134.

Juden fliehen nach Colmar. Im Herbst wird diese Stadt belagert aber ohne Erfolg. Die Belagerer zerstreuen sich. Die Juden kehren in ihre Wohnsitze zurück.

1338. (Januar) Die Juden in Rufach und in Ensisheim werden teils getötet, teils vertrieben. Die Überlebenden fliehen nach Colmar. (3.—13. März) Ludwig der Baier weilt in Colmar, zeigt sich anfänglich günstig gegen die Juden wird aber durch seine Gattin umgestimmt. (April—Mai) Die Armleder belagern Colmar zum zweiten Male. Die Strassburger ziehen gegen sie, und die Colmarer erschlagen viele von ihnen und vertreiben die Übrigen. (19. Mai) Der Bischof Berthold von Strassburg schliesst mit mehreren Landesherren und Städten einen sogenannten Landfrieden gegen Armleder und seine Helfer.

Nach Schudt (Jüdische Merkwürdigkeiten Frkft. a. M. 1715 p. 455 par. 15ss) soll sich bei Basnage (Histoire des Juifs C. 20 § 18 p. 868) die Nachricht finden, dass Ludwig der Bayer dem Armleder, der aus „der Nachbarschaft des Nassauischen bürtig gewesen", den Kopf habe abschlagen lassen. Doch handelt es sich dabei vermutlich um den fränkischen Armleder, wenn die Notiz überhaupt richtig ist.

III. Kapitel.

Der Judenhof, die Judengasse und die Judenschule.

Wir haben bereits im Anfange dieser Abhandlung der Privilegien gedacht, welche der Bischof Rüdiger von Speier den Juden gewährte, als er sie im Jahre 1084 bei Gelegenheit der Hinzuziehung des Dorfes Altspeier zur Stadt in seinen Schutz aufnahm. Der wichtigste Punkt dieses ältesten Judenprivilegs ist der, dass ihnen ein mit Mauern umgebenes Stadtviertel angewiesen wurde, um sie vor Belästigungen des Pöbels zu schützen. Wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, dass andere Bischöfe und Landesherren mit ihren Juden genau ebenso verfuhren, und dass auch den Juden in Rufach bei ihrer ersten Niederlassung in der Stadt vom Bischof von Strassburg ein besonderes Stadtviertel angewiesen wurde. Dasselbe grenzte im Süden an die Stadtmauer, während es auf der entgegengesetzten Seite gegen die Stadt zu durch ein Tor für sich abgeschlossen werden konnte, um „die Juden vor Belästigungen des Pöbels zu sichern.“ Meines Erachtens ist dieses Viertel identisch mit der heutigen Judengasse und wurde in früherer Zeit der Judenhof genannt. Derartige Judenhöfe kommen noch in vielen anderen elsässischen Ortschaften vor,[1]) sie alle zeigen das gemeinsame charakteristische Merkmal, dass sie Sackgassen darstellen, die auf der Stadtseite abgeschlossen werden konnten und in der entgegengesetzten Richtung an die Stadtmauer grenzen.

Über den Rufacher Judenhof lesen wir nun in der mehrfach erwähnten Berlerschen Chronik Folgendes:[2])

Nachdem die Juden an sankt Paulus bekerung tag anno MCCCXXXVIII jar, erschlagen und vertriben worendt worden zu

---

[1]) Z. B. in Gebweiler, Reichenweier, Ingweiler u. v. a.

[2]) Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, 1843 p. 23.

Ruffach, nam byschoff Bertold der selbigen erschlagenen Juden all yr hab und besitzung mitt verwilgung keyssers Ludwig, pfaltzgraffen bey Rheyn, als ein houpt und oberherr aller Juden, und ward der grosz schon Judenhoff gelegen in der Juden gassen, jetz mal genant Hassengasz, geben von diesem bischoff herr Rudolffen kylchherren zu Gundeltzheim, welcher den zu kouffen gab Andres Berler, und hab ich Matter Berler diessen verwilligungsbrieff funden hynder minem vatter Thoman Berler, als er starp anno 1515 am XIX tag desz monatz octobris, welcher ist gewesen XLVIIII jar ein ratsherr und nie verendert worden bitz an syn endt. Diessen brief hab ich ze word und word abgeschrieben, als dan hernach volgt.

Tenor bullae imperatoriae. — Wir Ludwig, von gottes genaden romyscher keysser, ze allen zitten merer desz richs, bekennens offenlichen an disem brieff umb den Juden hoff und das gesesse ze Ruffach, ein seit neben der frawen hoff von Underlinden und anderseitt neben Leon dem stainmetzen in der statt ze Ruffach, den der erwirdig Bertholt bischoff ze Strassburg unser liber furst Rudolffen von Gebwiler, kyrcherren ze Gundoltzheim geben hatt, das das unser gut wille, wort und gunst ist, und bestetigen im ouch das mitt disem brief, in aller der weis und masse, als im das der obgeschriben bischoff geben und mitt sinen briefen verschriben und vermacht hat urchunt disz briefs der geben ist ze Franchenfurt an fritag vor des heilgen crutzes tag, nach Kristus geburt druczehenhundert jare und in dem zwein und viertzigsten jare, in dem achten und zweinezigsten jare unser richs und in dem funfzehenden des kaysertums.

Dieser brieff was versiglet mit einem sigill habens einen schonen rotten adler uff weis wachs getruckt, neben des houbts stunden disse zwen buchstaben L. S. das L. gegen dem angesicht des adlers und das S. zu ruck, mitt solcher ubergeschriff: † S. secretum Ludowici dei gracia Romanorum imperatoris S. A.

Veteres paucis verbis instrumenta conficiebant et magno sigillo muniebant. Erant quoque efficacia valde, nunc innumeris clausulis conscripta et sigillis tamen minutis roborata, vix a calumnia libera persistunt.

Diesse kayserliche bull hab ich Maternus Berler, der zeyt kylcher zu Geberschweyler uberanthwurt einem hochgeachten erenlipten weyssen herrn schultheiss und rath der uralten stat Ruffach

zur ebwigen gedechtnus uberanthwurt (!), nach inhalt uff disser bull verzeichnet mitt meinnre handt. Fol. IIIb)

Diese für uns überaus wichtige Notiz zeigt uns zunächst, dass alle Habe und Besitztümer der erschlagenen Juden vom Bischofe confisciert wurden und zwar mit Genehmigung des Kaisers, als des Haupt- und Oberherren der Juden. Wollte nun der Bischof eines dieser Besitztümer verschenken, so bedurfte es auch hierzu eines besonderen kaiserlichen Genehmigungsbriefes.[1])

Der „grosse schöne Judenhof" in Rufach lag in der Judengasse, welche schon zur Zeit Berlers wie auch heute noch die Hassengasse genannt wurde, und grenzte auf der einen Seite an den Frauenhof von Unterlinden und auf der anderen an das Haus des Leo des Steinmetzen. Nun wissen wir zwar weder wo der Hof der Unterlinden noch wo das Haus des Steinmetzen Leo gelegen war, wenn jedoch unsere Vermutung richtig ist, dass der Judenhof mit der heutigen Judengasse identisch ist, so müssen diese beiden Häuser zu beiden Seiten des Eingangstores des Judenhofes sich befunden haben. Wir werden übrigens sehen, dass die Unterlinden hier noch andere Häuser besassen. Soviel steht jedenfalls fest, dass der Judenhof unmöglich die Synagoge sein kann, wie der Herausgeber des Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg[2]) meint, denn diese lag nicht in der Hassengasse.

Das den Juden zugewiesene Stadtviertel konnte naturgemäss auf die Dauer nicht allen jüdischen Familien Raum bieten. Die Gemeinde in Rufach wurde immer zahlreicher, weshalb man sich gezwungen sah, auch ausserhalb des Judenhofes Häuser anzukaufen resp. zu erbauen, so entstand die Judengasse.

Wir haben bereits gesehen, dass in der Judengasse auch Christen wohnten, was auch in anderen Städten im Mittelalter vorkam[3]), dass aber Juden auch ausserhalb der Judengasse wohnten, wird für Rufach wol kaum anzunehmen sein. Sicheres können wir über diese Frage nur wenig angeben, vielleicht wird zukünftige Forschung noch manches Interessante zu Tage fördern. Hier sei darum vorläufig das zusammengestellt, was ich bis jetzt ermitteln konnte.

---

[1]) Ueber ähnliche Häuserschenkungen vgl. O. Stobbe, Die Juden in Deutschland pag. 55, 223 u. a.

[2]) Seite 6 Anm. [3]) Vgl. Stobbe, l. c. p. 177.

Ein gewisser Jecklin, der vermutlich unter den im Jahre 1338 Erschlagenen sich befand, hatte ein Haus neben dem Hof der Unterlinden. Es wurde confisziert vom Bischof Berthold von Strassburg und dem Kloster Unterlinden geschenkt mit der Bedingung, dass die Frauen von Unterlinden etwaige auf dem Hause lastende Zinsen auch ferner an den Bischof zahlen sollten. Die betreffende Eintragung im Urbar der Unterlinden[1]) lautet:

Wir Berthold von gottes gnaden Byschoff zu strassburg tun kund das wir das hus und hoff das jecklins des juden waz der do ze rufach tot ist und uns von ime ledig worden ist gelegen in unser statt ze rufach nebent der von underlinden hoff hand geben durch gott den erberen geistlichen frówen der priorin und dem convente und irm closter ze Unterlinden doch also obdehein zins von demselben hus und hoff untz har gegangen sy oder gon sülle das die vorgenanten frówen denselben zins gebn sullen.

Ferner hatte eine gewisse Megtin (d. i. Magdalena, Madel), Witwe des Arztes aus Colmar, und ihr Sohn Zeckelin von ihren Schwägern Eberlin und Jeckelin aus Rufach ein Haus geerbt, das ebenfalls neben den Frauen von Unterlinden gelegen war, während es auf der anderen Seite an das Eigentum des Kirchherrn von Gundolsheim grenzte. Ob mit diesem letzteren Besitztum der Judenhof gemeint ist, lässt sich nicht bestimmen. Die genannte Witwe verkaufte dieses Haus den Frauen von Unterlinden um 50 Pfund Basler Pfennig (ungefähr 800 Mark nach heutigem Gelde). Auch diese Notiz verdanken wir dem im Bezirksarchive zu Colmar befindlichen Urbar der Unterlinden, welches sub. Nr. V wörtlich berichtet:

Wiset wie megtin die judin des artzatz wib der da tot ist vo colmar und zeckelin ir beider sun hand verkoufft der priorin un dem convent des closters ze Underlinden unser hus hoff und gesesse mit aller zugehörde und auch mit allen rechten und nutzen so wir dar an hetten oder gehaben mochten in keinen weg und das in der statt ze rufach gelegen ist zwischen dem Kilchherren von Gundoltzheim und den egenanten frówen von Underlinden und des wir ze erbe kommen sind von dem egenanten eberlin iuden der da tot ist und jeckelin dem juden miner der egenanten megtin der judin swäger umb funfftzig lib. bassler ℔.

---

[1]) Bez. Arch. Colmar. Unterlinden Liasse 2 Nr. I.

Ein merkwürdiges Geschick scheint der Hof des Juden Abergolt oder Abergold gehabt zu haben. Derselbe muss von bedeutendem Umfange gewesen sein, denn Berler[1]) spricht von „allem bubwe und begriff die do zu gehoerent", es befanden sich also noch andere Baulichkeiten und vielleicht auch Äcker und Gärten dabei. Dieser Hof kam nun zunächst infolge eines Prozesses beim Landgericht, womit vermutlich das elsässische Landgericht in Bergheim gemeint ist, an Burckhart von Vinstingen, welcher wie die Grafen von Vinstingen überhaupt als Lehnsherr von der Strassburger Kirche abhängig war.[2]) Burckhart lebte noch im Jahre 1368. Am 4. April dieses Jahres sagt er nämlich die Stadt Basel und ihre Bürgen wegen der gefangenen Basler, die sie auf eine gewisse Zeit freigelassen und für welche die Basler Brief und Bürgen gegeben haben, los und ledig. (Vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel IV, 301 Nr. 323). Er war ein Bruder des bekannten elsässischen Landvogtes Johann von Vinstingen. (Vgl. Urkundenbuch der Stadt Strassburg V, 662, Nr. 850 s. auch p. 522 u. p. 590)[3])

Nach seinem Tode fiel der Hof an das Bistum Strassburg, und dieses gab ihn nun zum Lehen an die Familie Eptingen genannt Spengel. Daher finden wir es aufgezählt in dem Verzeichnis der „Lehen Mann und Gutter der oberen Mundat durch die Bischoff von Strassburg verluhen" in der Berlerschen Chronik. Der Vollständigkeit wegen, und weil diese Chronik doch nicht in Jedermanns Händen sich findet, lassen wir auch diese Notiz wörtlich hier folgen:

Die Eptingen genant Spengel. — Item Johannes von Eptingen genant Spengel hatt zu lehen den hoff und gesesse zu Ruffach der ettwene Abergoldes zu Rufach was desz Juden, und ist gelegen in der statt Rufach, mitt allem bubwe und begriff die do zu gehoerent, wan der selb hoff unser stifft ist angefallen von Burckart von Vinstingen, der der Stifft man von Strazbnrg ist, der ein echter was und noch ist, und denselben hoff aberobert hatt dem vorgenannten Juden an dem landtgericht und dar yn gesetzet wart und in gewalt und gewer hatt.

[1]) Code historique p. 28/29. [2]) Vgl. Glöckler, Geschichte des Bistums S. p. 284. [3])Nachträglich sei hier bemerkt, dass in diesem Bande des Strassburger Urkundenbuches auch einige auf die Armleder bezüglichen Urkunden abgedruckt sind, aus denen hervorgeht, dass dem am 19. Mai 1338 abgeschlossenen Landfrieden in der Folgezeit noch andere Herren beitraten, und dass Johann Zimberlin im Jahre 1339 sich der Stadt Strassburg gegenüber auf 10 Jahre verbürgte, die Juden nicht mehr belästigen zu wollen. (Vgl. die Nummern 93, 95 und 130.)

Allem Anscheine nach hat dieses Alles schon vor der Vertreibung der Juden aus Rufach stattgefunden, denn im Jahre 1341 hatte schon der Ritter Johann von Eptingen genannt Spengelin von Blochmundt auch seinerseits wiederum eine zu diesem Hofe gehörige Tenne und ein Gärtchen an einen gewissen Wanner von Meienheim verlehnt und verlehnte in demselben Jahre auch noch den Rest des Hofes an Jacob Schaden und Nicolaus Stapher von Suntheim für einen jährlichen Zins von 15 Pfund Basler Pfennig (d. i. ungefähr 240 Mark nach heutigem Gelde). Bestätigt wurde diese Lehnung durch folgenden Akt, wovon das Original sich noch im Stadtarchiv von Rufach befindet: (JJ7)

Nos Bertholdus Dei gratia Episcopus Argentinensis Notum facimus tenore praesentium universis quod nos de voluntate et consensu honorabilium in Christo dilectorum Johannis Decani et capituli ecclesie nostre argent. locationem ad patentes nostras per strenuum militem Johannem de Eptingen dictum Spengelin de Blochmundt nostrum et ecclesie nostrae fidelem, Jacobo dto Schaden et Nicolao dto Stapher de Suntheim hominibus nostris de curia ipsius militis sita in opido nro Rufach, quae olim fuit Abergolt Judaeo cum omnibus suis attinentiis et situationibus, longitudine et latitudine excepta una area et ortulo per ipsum militem antea dicto Wanner de Meigenheim locatis, quam curiam ipse miles a nobis et ecclesia nostra tenet in feodum, factam in Emphiteosim perpetuam pro annuo censu quindecim librorum denariorum Basiliensium Rubiaci pro tempore usualium divisorum in festis Nativitatis domini et Nativitatis beati Johannis Baptistae solvendo eidem militi vel eius feodi heretibus per ipsos conductores et eorum heredes. Ut perpetuum robur habeat ipsa locatio realis et perpetua censeatur, auctoritate nostra ordinaria una cum ipso capitulo, approbavimus, ratificavimus et eidem auctoritatem nostram et consensum et robur perpetuum impartimur, ita quod nunquam adversus eosdem conductores vel eorum heredes infringi valeat vel quomodolibet violari. In cuius rei testimonium quia eandem locationem ecclie nre utilem cognovimus, sigillum nostrum appendimus ad praesentes. Nos quoque Johannes Decanus totumque capitulum eccl. argentinensis quia eandem locationem quam utilem ecclie nostrae cognovimus nostrum consensum adhibuimus ipsamque tamque realem et perpetuam ratificavimus et approbavimus, ideo sigillum capituli nostri similiter fecimus praesentibus appendi. Datum

et actum Argentinae feria quinta ante diem beati Urbani papae Anno Domini millesimo trecentesimo quadragesimo primo.

(Bez. Arch. Colmar. Obermundat B 10 L 1. B.)

Übersetzung:

Wir Berthold von Gottes Gnaden, Bischof von Strassburg, tun kund durch den Wortlaut des gegenwärtigen (Briefes) Allen, dass wir mit Willen und Zustimmung der Ehrbaren in Christus Geliebten, des Decans Johannes und des Capitels unserer Strassburger Kirche, die zufolge unseres Patentes durch den tapferen Ritter Johann von Eptingen genannt Spengelin von Blochmundt, unseren und unserer Kirche Getreuen, [vorgenommene] Vermietung an Jacob genannt Schaden und Nicolaus genannt Stapher von Suntheim, unsere Leute, betreffs eines Hofes desselben Ritters gelegen in unserer Stadt Rufach, welcher ehedem dem Juden Abergolt gehörte, in seiner ganzen Ausdehnung und Lage, in der Länge und in der Breite, mit Ausnahme einer Tenne und eines Gärtchens, welche durch denselben vorbenannten Ritter an Wanner von Meigenheim vermietet wurden, |bestätigt haben|. Diesen Hof hat jener Ritter von uns und unserer Kirche zu Lehen, nachdem er zum ewigen Erbpachtgut gemacht worden war, und ist er vermietet zu einem jährl. Canon von 15 Pfund Basler Pfennige nach jeweiligem Werte zu Rufach, zahlbar in zwei gleichen Terminen, an Christi Geburt und Johannes Baptista Geburt, demselben Ritter oder seinen Lehenserben durch die genannten Mieter und deren Erben. Damit diese reale Vermietung immerwährende Kraft habe und als immerwährende betrachtet werde, haben wir sie mit unserer gewöhnlichen Machtbefugnis zugleich mit unserem Capitel bestätigt, ratificiert und erteilen ihr unsere Befugnis, Zustimmung und Kraft, sodass niemals gegen diese Mieter oder ihre Erben Einspruch erhoben werden oder Verletzung geschehen kann in irgend einer Weise. Zu Urkund dieser Sache, weil wir diese Vermietung als unserer Kirche nützlich anerkannt haben, hängen wir unser Siegel an den gegenwärtigen [Brief] Auch wir, der Decan Johannes und das ganze Kapitel der Strassburger Kirche, haben dieser Vermietung, weil wir sie als für unsere Kirche nützlich erkannt haben, unsere Zustimmung gegeben und haben sie als wirkliche und immerwährende ratificiert und bestätigt, daher haben wir das Siegel unseres Kapitels dem gegenwärtigen Briefe ebenfalls anhängen lassen. Gegeben und geschehen zu Strassburg am Donnerstag vor dem Tage des heiligen Urbanus des Papstes (25. Mai), im Jahre des Herrn 1341.

Hinzufügen wollen wir hier noch, dass ein Jude Abergolt von Basel am 20. August 1335 sich zu Strassburg eidlich verpflichtet, alle Forderungen und Klagen, die er gegen einen Bürger von Strassburg oder von Freiburg haben könnte, durch die zwei Bürgermeister

und den Schöffenmeister von Strassburg entscheiden lassen zu wollen. Die Vermutung liegt nahe, dass der Eigentümer des Hofes in Rufach mit diesem Abergolt identisch ist. (Vgl. Urkundenbuch der Stadt Strassburg V, 66 Nr. 49.) Wir finden übrigens in Basel noch einen anderen aus Rufach stammenden Juden, einen gewissen Menlin, der schon vor 1368 dort gewohnt haben muss. Ueber ihn und seine Nachkommen werde ich an anderer Stelle Näheres berichten.

Auch der alte Hof des Geschlechtes der Reinach lag in der Hassengasse. Denselben bewohnte im Jahre 1421 Ritter Hans Ehrhart von Reinach, und im Jahre 1529 war Siegfried Hirn Schaffner in der „Edelleut von Rynach Hoff in Hassengassen."[1]) Doch vermochte ich nicht festzustellen, ob auch dieser Hof von einem Juden stammte. Ebenso verhält es sich mit dem Hof in der Hassengasse, dessentwegen Hermann von Hergheim und seine Gemahlin Clara von Merkesheim lange Zeit die Zinsen von 3 Pfund Geld schulden ihrer Muhme Enelin, Tochter des seligen Burcart Surcant und Frau von Heumann Eberlin. Dies bescheinigen sie im Jahre 1407.[2])

Wenn wir nun von der Hassengasse aus die Weitengasse überschreiten, so gelangen wir in ein Gässchen, das noch heute keinen besonderen Namen trägt und in dessen Hintergrund wir das Eingangstor zum Hause Weingand erblicken. Dieses Gässchen bildete die Fortsetzung der Hassengasse und führte direkt in die Synagoge und an den Friedhof, wie aus der beifolgenden Zeichnung des Herrn Baurat Winkler zu ersehen ist.

Im Jahre 1487 (am 20. Februar) stiften Ludwig Rule und seine Gemahlin Elisabeth Schmidt in der Pfarrkirche ein „Salve", das täglich vor der Abendglocke gesungen werden soll. In der darauf bezüglichen Urkunde wird erwähnt ein „Huse gelegen zu Ruffach in der statt, in dem gesselin bi der Judenschul, hinden an klein Hannsen dem Snyder."[3])

Ferner lesen wir in einem Ratsprotokoll[2]) vom Zinstage nach Reminiscere 31 (7. März 1531): Hans Knechtlin git Hans Eckhart ze kauffen 2 Pfund gelts uff St. Veltins Tag gefallend von und

[1]) Walther Th., Der alte Adel der Stadt Rufach. S. A. aus J. G. S. L. E. L. XVI.

[2]) Vgl. Walter Th., Urkundenbuch der Pfarrei Rufach p. 79.

[3]) St. A. R. BB 1. Ratsprotokolle von 1531—1537. Dass bei den Israeliten noch heutzutage die Synagoge Schule genannt wird, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

ab seim Hus und Hoff zur judenschul genandt e. s. neben der gilgen zunft e. s. Hans Kannengiesser und stosst do fornen uffs Juddengessli.

Hier lernen wir übrigens auch einen Besitzer der Judenschule kennen. Es wäre interessant, wenn wir die Namen der früheren und späteren Eigentümer bis auf den Vater des Herrn Denis Weingand, des jetzigen Bewohners der alten Synagoge ermitteln könnten. Gegenwärtig dürfte es aber wohl kaum möglich sein dies zu bewerkstelligen[1]) bei der grossen Unordnung, in welcher das alte Rufacher Archiv sich befindet, und bei dem Mangel an Repertorien für die Notariatsakten.

IV. Kapitel.

Rufach und die Juden seit ihrer Vertreibung im Jahre 1338.

Der Schreiber des Statutenbuches von Rufach fügt seinem Berichte über die Judenverfolgungen mit nicht geringer Genugtuung die Worte hinzu: „Es hat sich nachgehendts auch kein einiger Judt hausheblich in Ruffach setzen durffen. Es haben auch die Ruffacher von Keysser, König und Fürsten die Freyheit dessen erhalten, wie aus undterschidtlichen nachvolgenten freyheits brüef ervolgen würdt.“ Für die ersten Zeiten werden allerdings die Juden auch kaum das Verlangen gehabt haben sich niederzulassen in einer Stadt, wo schon so viel jüdisches Blut vergossen worden war.

Im darauffolgenden Jahrhundert scheint jedoch hierin eine Änderung eingetreten zu sein. Durch die verheerenden Einfälle der Armangnacken (1439) und der Schweizer (1468) herrschte wie im ganzen Elsass so auch im Bistum Strassburg Elend und Armut. Die bischöfliche Kasse war so sehr erschöpft, dass die Dienstleute des Bischofs sich bequemen mussten mit hölzernen Löffeln zu speisen. Auch der Bischof Ruprecht von Bayern (1439—1478) führte eine höchst einfache Lebensweise und erlaubte sich nie ausser bei den gottesdienstlichen Amtsverrichtungen gestickte oder seidene Kleider zu tragen.[2]) Es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass einzelne Juden, welche auch damals wieder im Bistum zahlreich vertreten

---

[1]) Herr Weingand weiss nur, dass sein Vater das Haus von einer Familie Haberer gekauft hat.

[2]) Glöckler, Geschichte des Bisthums Strassburg Bd. I p. 325/26.

waren, da sie im Jahre 1438 für die Drittepfennigsteuer an den Kaiser auf 1000 fl. eingeschätzt wurden[1]), den Versuch gemacht haben in den alten Bischofsstädten wieder Aufnahme zu finden.

Die Städte, welche von diesen Bemühungen sicherlich unterrichtet waren, mussten die Befürchtung hegen, dass dieselben zum Ziele führen könnten, da sie das Geldbedürfnis des Bischofs kannten. Daher werden wohl auch sie Alles getan haben, um die ihnen drohende Gefahr der Judenniederlassung von sich abzuwenden. Und so erwirkten denn schon im Jahre 1440 die Städte Molsheim und Zabern das Privileg, nach ihrem Belieben Juden dulden zu können oder nicht[2]), während derselbe Bischof durch einen Freiheitsbrief vom Zinstag nach dem Sontag Laetare (8. März) des Jahres 1472 für sich und seine Nachkommen bekennet, dass „wir durch sonderliche gnade, auch durch gemeinen nutzens so wir betrachten der ersamen unser lieben getrewen der Statt Ruffach und gemeiner Mundat entsteen und erwachsen mag — keinen Jud, jetzo oder hernach haushebliche oder mit Wohnungen in unser Mundat, in Stätt, Dörfer oder im Lande kommen lassen sollen oder wellen, sonder des gentzlich sie vertragen, bescherunge des Wuchers zu meindin. — Zugleich wird den gegenwärtigen wie den zukünftigen Amtleuten empfohlen, nichts zu tun und nichts tun zu lassen gegen diese Freiheiten und Gnaden.[3])

Wir werden an einem anderen Orte zeigen, dass dieses Versprechen des Bischofs Ruprecht nicht aufrecht gehalten wurde, und dass schon im XVI. Jahrhundert wiederum Juden in mehreren Ortschaften der Mundat wohnten. Auf diese beziehen sich die zahlreichen Verordnungen, welche namentlich unter Erasmus von Limburg (1541—1568) und Johann von Manderscheid (1569—1592) an den Oberamtmann in Rufach erlassen wurden, und von denen auch bei Scheid (a. a. O. p. 106) die Rede ist. Aber auch in Rufach selbst verkehrten nach wie vor viele Juden zu Handelszwecken, wenn sie auch keine Wohnsitze dort besassen.

So erfahren wir, dass ein gewisser Isaak von Hochfelden als Vogt der Witwe Röslin von Winzenheim (wahrscheinlich im Ober-Elsass) den Hans Schedelin zu Rufach in die Acht des Hofes zu

---

[1]) Z G J D III, 125.
[2]) Schoepflin, Als. ill. II, 144.
[3]) St. A. R. AA 2 vgl. a. Scheid, Histoire des Juifs d'Alsace p. 356.

Rotweil verschreiben liess, vermutlich weil er seine Schulden nicht bezahlen wollte. Daher schreibt Alwig, Graf zu Sulz und Hofrichter des Gerichtes zu Rotweil, dem Schultheiss, Bürgermeister und Rat zu Rufach im Namen des Kaisers, dass sie den in die Acht erklärten nicht in ihrem Gebiete sich niederlassen und ihn weder beherbergen noch ihm zu essen und zu trinken geben und überhaupt keine Gemeinschaft mit ihm haben sollten. Würden sie diesen Befehl übertreten, so hätten sie zu gewärtigen, dass auch gegen sie nach Recht verfahren würde. Dieses Schreiben ist datiert vom Zinstag nach Laetare Anno 1570 und befindet sich im Original im Stadtarchiv zu Rufach (JJ3). Es hat folgenden Wortlaut:

Wir Alwig, Grave zu Sulz, dess hailigen Gerichs Hofrichter zu Rotwil Empiten den fürsichtigen ersamen und weysen Schulthais Bürgermeister und Rath zu Rufach unsern grus und das Isach von Hochfelden alls vogt Röslin Jüdin Wittib zu Wünzenheim mit Urtel und rechtem gericht Hanns Schedelin zu Rufach in die Acht des Hovs zu Rotwil erlangt und verschreiben lassen. Ime auch verbrifs briefe ertheilt seindt — Darumben von Sr. Kay. Maj. unsers allergn. Herrn gewalter So gebieten wir Euch vestiglichen das Ir den vorgenannten offen verschreiben ächten bey Euch noch In ewren zwingen, bennen und gebieten nit enthaldten lasendt herbergendt essen noch trinken gebendt auch sonst kein gemeinschaft mit Ime habendt wenn aber ir das nit so wurde darumben zu Euch nach Recht gericht. Geben mit Urtel und des Kays. Hofgerichts zu Rotwil uffgetrucktem Insiegel besiglet Zinstag nach Laetare Anno 1570.

Isaac Jud ctra Hans Schedlin — Praesentiert Montag prope Georgii anno 1570.

Zum Zwecke der Eidesleistung wurde im Jahre 1613 für die Juden eine besondere Formel eingeführt, welche ebenfalls in Scheids „Histoire des Juifs d'Alsace" p. 404 abgedruckt ist. Dabei wird erwähnt, dass der Jude seine Hand in die des Christen legen musste, wie es z. B. auch in der Abtei Murbach gehalten wurde. (Ibidem p. 127.)

Am 23. September 1653 beklagte sich der Pfarrherr Johann Eckart bei dem Rate von Rufach unter Anderem auch darüber, dass die Juden „mit allerhand wahren nach der Freimesse und h. Ambt umblaufen und handelen." Der Rat beschliesst, dass sie künftig dafür

bestraft werden sollen (Vgl. Walter Th., Urkundenbuch p. 198 und St. A. R. BB. 44).

Wegen derselben Angelegenheit war im Jahre 1690 eine Klage gegen die Juden beim Conseil souverain d'Alsace eingereicht worden. „Ces juifs", so soll es nach Boug (Ordonnances d'Alsaces I 188) in der betreffenden Klageschrift geheissen haben, „vont dans les villes et villages les jours de dimanche, fêtes solennelles et autres et détournent les paroissiens du service divin par le trafic qu'ils font avec les habitants, et même avec grand scandale, comme ils ont fait à Roufach le jour de la Fête-Dieu, et en plusieurs autres lieux les jours de fêtes solennelles, prenant plaisir à mépriser les saintes cérémonies de l'Eglise, ne voulant reconnaître aucune fête que leur sabbat: à quoi il est nécessaire de pourvoir pour la gloire de Dieu."

Die Sache wurde verhandelt am 29. November, und es wurde den Juden verboten, sich an den Sonn- und Feiertagen zu Handelszwecken in die Städte, Weiler und Dörfer zu begeben gegen eine Strafe von 100 livres und höher nötigen Falles.

Auch schärfte der Hohe Rat den Amtleuten und Richtern der einzelnen Ortschaften ein, über die Ausführung dieser Verordnung zu wachen und gegen Zuwiderhandelnde sofort einzuschreiten.

Scheid (Histoire p. 188) berichtet nach St. A. Oberehnheim B B. 12, dass in Rufach damals Juden misshandelt worden sein sollen. Wie mir jedoch Herr Kollege Dr. A. Bloch mitteilt, findet sich in der erwähnten Fascikel Nichts darüber; es scheint demnach eine Verwechslung vorzuliegen. Die Ratsprotokolle von Rufach geben uns ebenfalls nur geringe Auskunft. In der Sitzung vom 12. September 1690 wurden die beiden folgenden Fälle verhandelt:

1. Proc fisc. clagt contra den juden des Meiyerlein Sohn von Sulzmatt, wie das er uff vergangene unser liben Frauen tag mit seinem Schechmesser herumbgeloffen undt zue schechen gesucht.

Ist erkhandt, dass der beclagte Jud in die Kirch alhier ein Pfund wachs erlegen solle.

2. Proc. fiscal contra Samuel den Juden von Sulzmatt clagt dass er der Jud in vergang festo corporis christi herumb geloffen und zu schachern gesucht.

Ist erkhandt, dass er in die Kirch ein Pfundt wachs erlegen und abstatten solle.[1])

[1]) St. A. R. BB. 67.

Der Sohn des Juden Meierlein von Sulzmatt soll demnach an „unser liben Frauentag“ d. i. an Mariae Geburt (8 Sept.) mit seinem Schächtmesser umhergelaufen sein und zu schächten gesucht haben. Was damit gemeint sein soll, ist nicht recht klar. Vermutlich liessen die Juden das in Rufach gekaufte Geflügel gleich an Ort und Stelle schlachten, um es leichter nach Hause tragen zu können. Oder sollte es sich vielleicht um einen jüdischen Metzger handeln?

Merkwürdig ist auch der zweite Fall, indem hier nur ein einziger Jude verklagt wird, weil er in „festo corporis Christi“ d. i. eben am Fronleichnamstage oder Fête-Dieu umhergelaufen sei und zu schachern gesucht habe, während doch sowohl in der Verordnung des Conseil souverain wie auch bei Scheid von mehreren Juden die Rede ist. —

Am 12. April 1709 wurde zu Rufach ein jüdischer Knabe von 15 Jahren Namens Hirzlin Levi getauft und erhielt die Namen Georgius Fridericus. Am darauffolgenden 14. Mai giebt Herr Rektor durch den Prokuratoren ein, was der „newe gethauffte Jud“ in Kleidung und anderen gekostet, so sich ad 27 Pfund belauffet, mit erinnerung, dass E. E. Rath wolle die verordnung machen, wie solches von seiten der Statt und Spital mochte bezalt werden. Es solte hieran die Statt ein Drittel und der Spithal zween Drittel bezahlen, desswegen aus der ꝑtadtschreibery die anschaffung beschehen solle (Walther Th., Urkundenbuch p. 212 u. Taufregister z. St).

Wir haben schon oben gesehen, dass der Bischoff Armand Gaston, prince de Rohan, im Jahre 1723 Lettres-patentes erhielt, in denen ihm unter Anderem das Recht zugestanden wurde, in seinem Gebiete Juden aufzunehmen und zu vertreiben, und dass Rufach dagegen energischen Widerspruch erhob als gegen seine Privilegien verstossend. Nach langwierigen Verhandlungen erklärte der Bischof, die Beschwerde der Rufacher sei insofern völlig gegenstandslos, als er ja bis jetzt noch nicht versucht habe ihnen Juden aufzudrängen.[1]) Das hiess also nichts anderes, als dass auch der Bischof niemals einem Juden erlauben würde sich in Rufach niederzulassen.

Dabei blieb es nun indertat bis zum Jahr 1848. Als nämlich gegen Ende dieses unruhigen Jahres mit der Wahl des Prinzen Ludwig Napoleon zum Präsidenten der französischen Republik end-

[1]) Bez. Arch. Colmar Obermundat B 10 L 3 P.

lich wiederum geordnete und gesicherte Zustände einzukehren schienen, da glaubten auch die Juden im Elsass, dass sie sich nunmehr völliger Gleichberechtigung erfreuen dürften, und dass auch von seiten der christlichen Bevölkerung ihnen keinerlei Feindschaft mehr entgegengebracht würde, lebte man ja in einer Republik, in einem Staate, dessen Angehörige sich alle als Brüder betrachten. Nichts Böses ahnend begab sich daher ein Israelit aus Sulzmatt Namens Moses Weil eines schönen Tages mit seiner Familie und Hab und Gut nach Rufach, um dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen, da er hier viel bequemer seinen Geschäften nachgehen konnte. Doch er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Als er am anderen Morgen aufstand, musste er zu seinem grössten Erstaunen wahrnehmen, dass sich auf seinem Dache schon kein einziger Ziegel mehr befand, und die Rufacher Bürger hätten an den folgenden Tagen vermutlich ihre Arbeit so lange fortgesetzt, bis von dem ganzen Hause nichts mehr übrig geblieben wäre, wenn der ihnen so wenig willkommene Bewohner es nicht vorgezogen hätte, sich schleunigst wiederum nach seinem früheren Wohnorte zurückzuziehen. Seit dieser Zeit hat es kein Jude mehr versucht sich in Rufach niederzulassen.

II. Teil.

Die Judengasse und die Synagoge in Rufach in Wort und Bild.

Von

C. WINKLER,

Kaiserl. Baurat und Konservator der historischen Denkmäler a. D.

LIBRARY OF THE
HEBREW TEACHERS COLLEGE
BOSTON, MASS.

Technische Beschreibung der Baureste der ehemaligen Synagoge von Rufach.

Bereits zu Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts fand ich in Rufach, wo ich beim dortigen Kirchenbau beschäftigt war, im Keller des Hauses Weingand Denis die letzten Baureste dieser Synagoge, auf die ich zunächst durch den Tympanon eines Portales, auf dem sich eine gewaltsam verstümmelte hebräische Inschrift befindet, (Blatt 5. a.) aufmersam gemacht wurde.

Aus der Inschrift, die zuerst von Herrn Professor Dr. Euting, dem derzeitigen Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek, gelesen wurde[1]), war zu ersehen, dass es sich hier im Keller Weingand wirklich um die Reste einer ehemaligen Synagoge handelt, und aus den heute noch vorhandenen Architekturgliedern oder Profilen ist zu entnehmen, dass der Bau bereits zu Ende des XIII. Jahrhunderts, d. h. etwa um 1280 entstanden sein muss. Der genannte Tympanon ist, da wo er jetzt steht, nicht mehr an seiner primitiven Stelle, die jedenfalls auf der Westseite des Baues gelegen haben muss, wo auch in der Tat noch Spuren derselben im Mauerwerk sichtbar sind.

In weiterer Erforschung des Bauwerkes fanden wir hinter dieser ersten Türe eine zweite frühgotische Türe, die einen Eingang in die Schule von Süden her bildete und heute noch an ihrem ursprünglichen Platze sich befindet. Sie ist noch ganz erhalten; doch sind die Türengewände absichtlich verstümmelt um das Fässereinbringen in den Keller zu erleichtern. Auch das rechte Gewände ist um 13 Centimeter nach rechts gerückt worden.

Nach Eintritt in den Keller fanden wir einen Raum von 11,35 Meter Tiefe auf 10 Meter Breite, der von Süden und von Westen heute noch zugänglich ist und ca. 1 Meter tief im Boden liegt. Auf ca. 1,80 Meter Höhe vom heutigen Kellerboden aus gemessen, zieht ein gotisches Gesimse hin, unterhalb dessen auf verschiedenen Höhen und ohne regelmässige Ausführung eine Anzahl

[1]) Vgl. Euting J., Ueber die älteren hebräischen Steine im Elsass, Strassburg 1888 p. 5 u. p. 20.

von aus Haustein hergestellten Wandschränken sich befindet, die wohl zum Aufbewahren von Gegenständen, die zur Ausübung des israelitischen Kultus nötig sind (Tallith, Gebetriemen, Talmudbücher und Gesetzesrollen etc.) gedient hatten (vide Blatt 2 und 4.) In der Mitte der Ostwand ist das oben erwähnte Gesimse unterbrochen und hier ein modernes Mauerwerk, in dem sich ein Zugloch befindet, sichtbar. Der alte Fussboden der Schule existiert nicht mehr und die Decke des Kellers ist ebenso wie das ganze heutige Gebäude erst im XVI.—XVII. Jahrhundert erbaut. Von den Umfassungsmauern der Schule ist die Ostwand noch auf eine Höhe von ca. 3.50 Meter, vom Kellerboden gerechnet, erhalten; die Süd- und Nordwände sind noch auf die Höhe von ca. 4 Meter vorhanden. Die Ostwand (Blatt Nr. 3) ist glücklicherweise noch bis zum Giebel ganz vorhanden, und dank dieser Sachlage lässt sich der ursprüngliche Synagogenbau ziemlich genau rekonstruieren.

Diese Ostfaçade hat eine Länge von 11,40 Meter, ausserhalb des Baues gemessen, und geht auf einen Nachbarhof des Weingand hinaus; hat aber anscheinend ein Aussichtsrecht auf diesen Hof, woraus zu schliessen ist, dass dieser Hof ursprünglich zur Synagoge gehörte. Der Boden des nachbarlichen Hofes ist ebenfalls um mindestens 1 Meter Höhe über das ursprüngliche Niveau aufgefüllt. Auf dieser Ostwand finden wir im Erdgeschosse die Anbauspuren des ehemaligen Hechal (oder „Aron hak-kodesch") dessen Fundamente heute auf ca. 1 Metertiefe noch wohl erhalten sind. Im ersten Stocke sind noch zwei alte Fenster vorhanden, wovon das eine aus dem XIII.—XIV. Jahrhundert stammt. Im zweiten Stocke sind ebenfalls zwei alte Fenster vorhanden, davon eines ebenfalls aus dem XIII.—XIV. Jahrhundert. In Mitte dieser zwei oberen Fenster und genau über dem ehem. Hechal befindet sich, wie dies bei den meisten Synagogen heute noch der Fall ist, ein rundes Fenster, das aber seit lange zugemauert ist. Die Mauerstärken sind in den einzelnen Stockwerken verschieden gewesen. Im Erdgeschosse waren dieselben 0,65—0,70, im ersten Stocke 0,65 und im 2. Stocke 0,60 Meter.

Auf Blatt 5a. ist der alte Tribüneneingang ersichtlich, der heute noch erhalten ist. Im Türensturtz sind einige ziemlich tiefe Eingrabungen vorhanden, die event. als hebräische Schriftzeichen angesehen werden können. Doch können diese Eingrabungen auch einem Naturspiele zugeschrieben werden, wie solche oft auf den

Rufacher Sandsteinen vorkommen. Diese Türe war von aussenher durch eine Treppe zugänglich und von innen durch einen in die Seitengewände eingreifenden Holzriegel abschliessbar. Auf der Nordseite der Schule befand sich der Friedhof. An dieser Stelle sind von dem heutigen Besitzer oder von seinem Vorgänger wiederholt gelegentlich Bodenaushebungen menschliche Gebeine gefunden worden. Auch die alte Umfassungsmauer gegen die Eulengasse zu ist hier mit einer Höhe von 3,50 Meter noch erhalten geblieben und dient jetzt als Stallwand.

Auf Blatt Nr. 1 ersehen wir die Lage der ehem. Synagoge gegenüber dem „Ghetto“ oder Judenviertel.

Colmar, 5. Mai 1905.

C. Winkler.

Verzeichnis der Orts- und Personennamen.

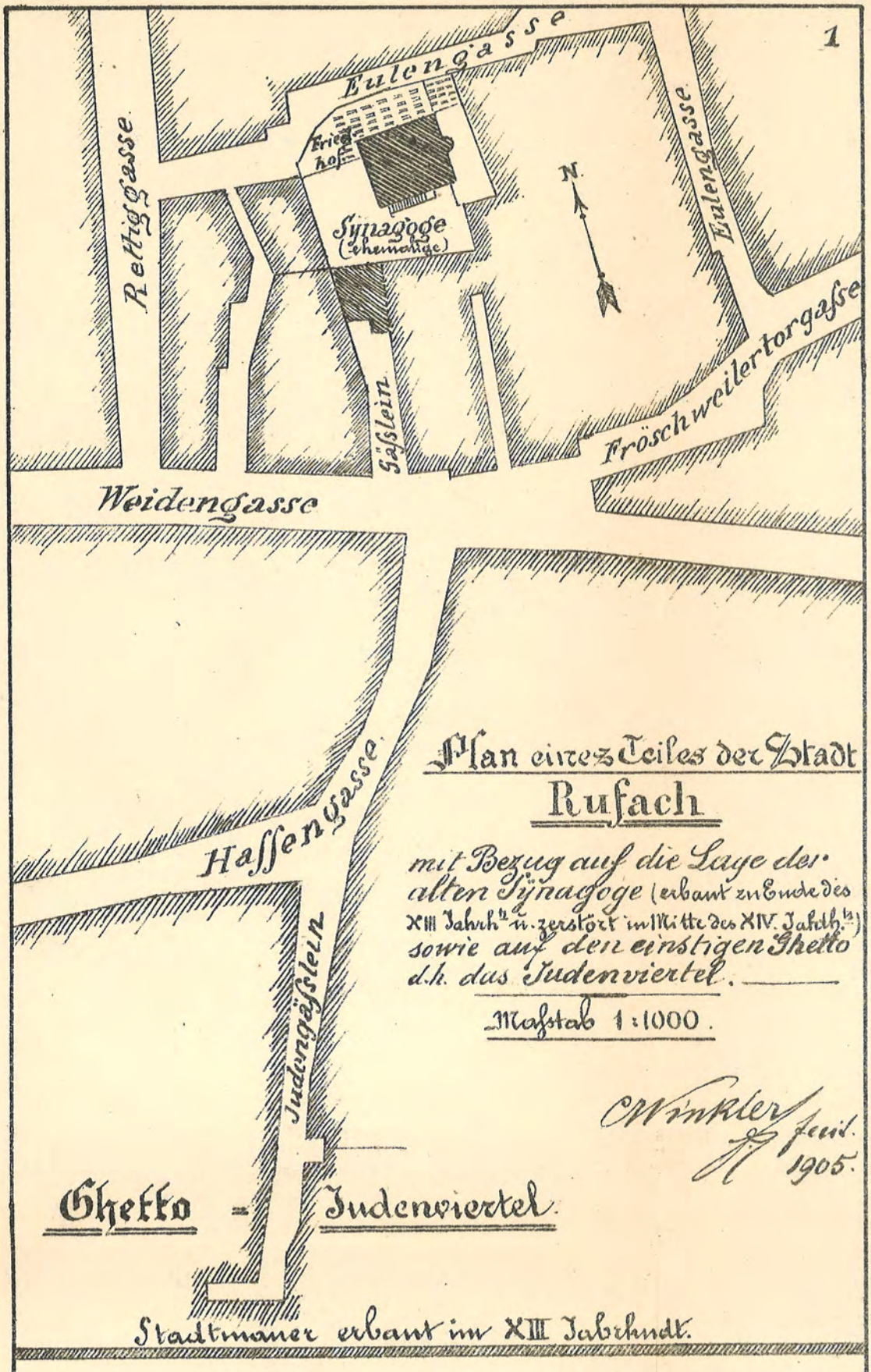
Die Zahlen bezeichnen die Seiten.

Abergolt 37. 38. (s. a. unter Basel, Rufach und Strassburg).
Abraham (von Herlisheim) 15.
Adolf von Nassau 4. 5. 6.
Albrecht von Österreich 4. 5. 7.
Alswilr (Orschweier) 15.
Alwig, Graf zu Sulz 41.
Andelahe (Andlau) 22. 24.
Armleder 19. 22. 23. 24. 26. 27. 28. 29. 30. 35. (Anm.)
Basel 12. 15. 16. 25. 35.
  Abergolt von — 37.
  Jacob aus Rufach in — 4.
  Menlin aus Rufach in — 38.
  Winhartzgasse in — 4.
Bayern Ruprecht von — 39. 40.
Benedict XII. 18.
Berchta 8.
Bergheim 35.
Berler Andres 32.
  — Matter 32.
Breisach 29.
Bucheck Berthold von — 12. 13. 14. 28. 30. 32. 34.
Burnhaupt 9.
Clemens der Papst 7.
Clingental Closter von — 15. 16.
Colmar 4. 5. 6. 9. 10. 14. 17. 20. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29.
Colmar (Einwohner):
  Megtin, Witwe des Arztes v. — 34.
  Zeckelin ihr Sohn — 34.
Colmar (Örtlichkeiten):
  Bäckergasse 28.
  Deinheimer — Deinen — Theinhintor 23. 27. 28.
  Kerkertor 23. 28.
  Kleberstrasse 28.
  Schlossergasse 28.
  Vaubanstrasse 27.
Cöln 5.
Dagobert II. 1.
Deutschland 22. 28.
Dirpheim Johann von — 7. 8. 9. 10. 12. 14.
Deinheim (abgeg. Dorf bei Colmar) 27.
Doroltzheim (Dorlisheim) 22. 24.
Eberlin, Jude von Rufach 34.
Eberlin Heumann 38.
Eckart Johann 41.
Eckhart Hans 38.
Elsass 18. 19. 20. 22. 23. 28. 29. 39. 44.
Emich (der Unbehowen) 22. 23.
Enelin, Frau von Eberlin Heumann 38.
Ensisheim 9. 20. 25. 28. 30.

Eptingen gen. Spengel von Blochmundt.
Johann von — 35. 36. 37.
Erfurt 3.
Franken 18. 22. 23. 28.
Frankfurt a. M. 3. 7. 32.
Frankreich 21. 25.
Freiburg 25. Bürger von — 37.
Freiburg Gerhard von — 12.
— Conrad von — 12.
Fridericus Georgius 43.
Geberschweier 26. 32.
Gebweiler 31.
Gundolsheim 9.
Rudolf Kirchherr zu — 32. 34.
Haberer (Familie) 39. (Anm.)
Habsburg die Grafen von — 27.
Hagenau 4. 28.
Hallwiller Johannes von — 28.
Haus Friedrich von — 12.
Heilin 8.
Heinrich Bischof von Basel 3.
Heinrich VII. von Luxemburg 7.
Hergheim Hermann von — 38.
Hermolsheim 7.
Hirn Siegfried 38.
Hochfelden 40.
Hohenberg Albrecht von — 28.
Holland Graf von — 21.
Margaretha s. Tochter, Gemahlin des Kaisers Ludwig d. Baier 21.
Huse Johannes Ulrich vom — 28.
Ingersheim 5.
Ingweiler 31.
Isack von Hochfelden 40.
Isenheim 9.
Jacob aus Rufach in Basel 4.
Jecklin von Rufach 34.
Kaisersberg 28.
Kannengiesser Hans 39.
Kirkel Graf von — 12.
Knechtlin Hans 38.
Leo der Steinmetz 32. 33.
Leopold von Österreich 14.
Levi Hirzlin 43.
Lichtenberg Conrad von — 4. 12.
— Friedrich von — 12.
— Johann von — 5.
Limburg Erasmus 40.
Lindau 18.
Ludwig d. Baier 14. 18. 21. 23. 26. 30. 32.
Mainz 3. 5.
Manderscheid Johann von — 40.
Megtin aus Colmar 34.
Meienheim Wanner von — 36. 37.
Menlin von Rufach in Basel 38.
Merkesheim (Merxheim) Clara von — 38.
Meyerlein, Jude v. Sulzmatt 42. 43.
s. Sohn 42. 43.
Molsheim 7. 40.
Monetarius Burchard 15.
Mülhausen 7. 28.
Münster 29.
Murbach Abtei 41.
Mutzig 7. 13. 14. 16.
Napoleon Ludwig 43.
Neuenburg i. Breisgau 7. 12. 29.
Mathias von — 12.
Oberehnheim 28.
Obermundat 35. 40.
Orschweier 16.
Ortenberg 4.
Otto IV. 3.
Otto von Ochsenstein 4.

Pellican Conrad 11.
Pfirt der Graf von — 5.
Rannstein 4.
Rappolstein Anselm von — 5. 28.
Johannes von — 28.
Regensburg 3.
Reichenweier 5.
Reinach (Geschlecht) — 38
Hans Erhart von — 38.
Rheinau 7.
Roderen 9.
Rohan Armand Gaston prince de — 10. 43.
Rosheim 28.
Röslin von Winzenheim 40.
Rösselmann Walter 5.
Rotweil 41.
Rüdiger, Bischof von Speier 2. 31.
Rudolf von Habsburg 3. 4.
Rudolf der Pfalzgraf 7.
Rudolf Kirchherr zu Gundolsheim 32. 34.
Rufach 12. 14. 20. 25. 28. 31. 32 33. 39. 40. 41. 42. 43. 44.
die Juden in — 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 14. 15. 17. 23. 25. 30. 31.
eine junge Jüdin in — 4.
ein alter Jude in — 4.
(Örtlichkeiten): Hof des Juden Abergold 35. 38. Haus des Juden Eberlin 34. — des J. Jeckelin 34. Judenfriedhof 38. 49. Judengasse 31. 32. 33. 49. Judenhof 31. 32. 33. Judenmatt 11. Judenschule 31. 33. 39. 47. 48. 49. Gilgenzunft 39. Hassengasse 32. 33. 38. Weitengasse 38 Gässchen bei der Synagoge 38. Reinacherhof 38. Unterlindenhof 32. 33. 34.
(Einwohner): Haberer 39. (Anm.) Leo der Steinmetz 32. 33. Hermann von Hergheim 38. klein Hanns der Snyder 38. Eckhart Hans 38. Knechtlin Hans 38. Kannengiesser Hans 39. Rule Ludwig 38. Schedelin Hans 40. 41. Schmidt Elisabeth 38. Surcant Burcart 38.
Bürgermeister, Schultheiss und Rat 41.
Kirche 10. 26. 42.
Rule Ludwig in Rufach 38.
Samuel (von Sulzmatt) 42.
Schaden Jacob (aus Suntheim) 36 37.
Schedelin Hans (in Rufach) 40. 41.
Scherrweiler 4.
Schlettstadt 4. 5. 28.
Schmidt Elisabeth 38.
Schwaben 22.
Schwarzenberg Ulrich von — 12.
Sennheim 9.
Sigenowe Ulrich von — 12.
Anna s. Tochter — 12.
Sorge Johann 8.
Speier 2. 3. 5.
Stapher Nicolaus 36. 37.
Steinen Closter zu den — 16.
Strassburg 1. 4. 7. 12. 13. 22. 25. 28. 35. 37.
Bürger und Schöffenmeister zu — 38.
Abergolt von Basel zu — 37.
Sulz 7.
Alwig Graf zu — 41.

Sulzmatt 15. 16.
Meyerlein von — 42. 43.
dessen Sohn — 42. 43.
Samuel von — 42.
Weil Moses von — 44.
Sundgau 28.
Suntheim (abgeg. Dorf bei Rufach) 8. 36. 37.
Surcant Burcart 38.
Thann 9.
Türkheim 28.
Villingen 18.
Vinstingen Burkhart von — 35.
Johann von — 35.
Wasselnheim 7.
Weckerlin Conrad 15. 16.
Wege 7.
Weil Moses 44.
Weingand Denis 47.
Werner Conrad 28.
Winterthur 17.
Winzenheim 5.
Röslin von — 40.
Wolffhard Conrad 11.
Worms 3.
Zabern 40.
Zimberlin 22. 23. 35.

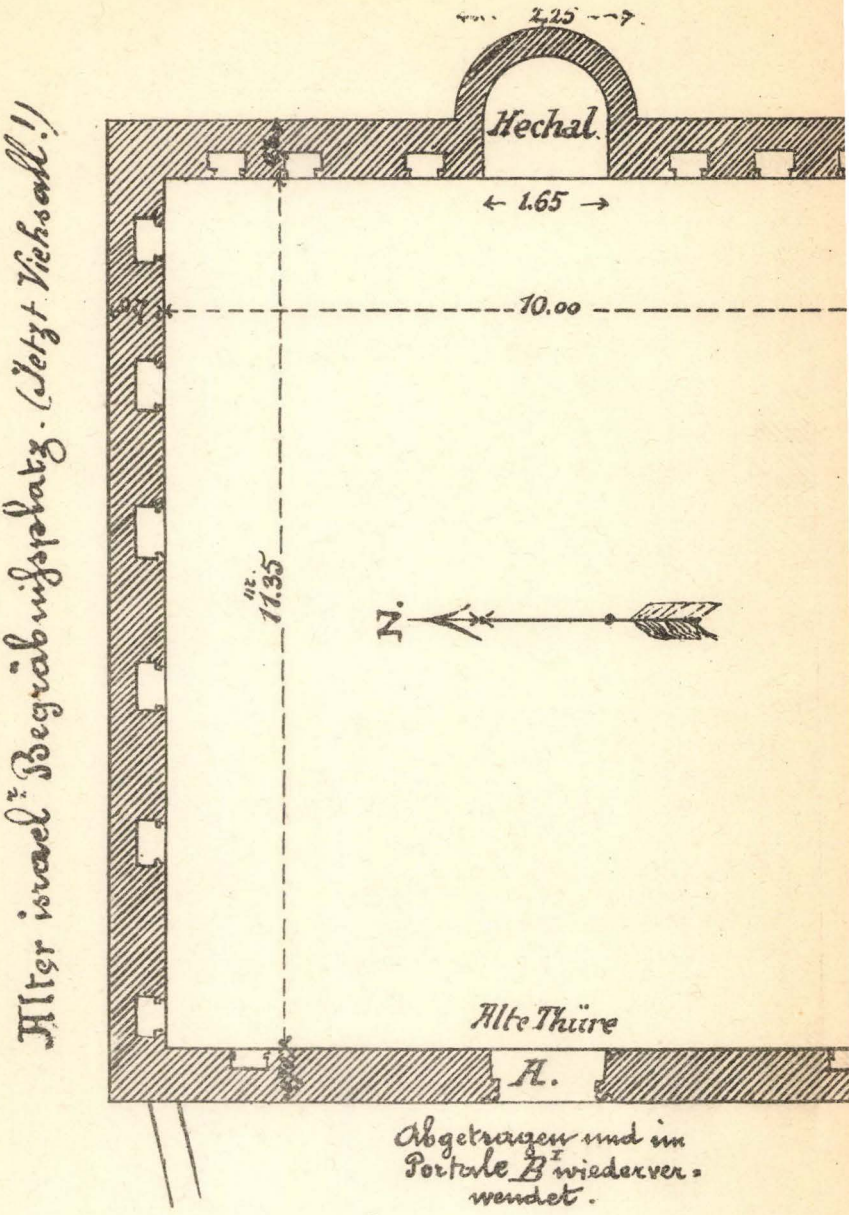


Plan eines Teiles der Stadt Rufach

mit Bezug auf die Lage der alten Synagoge (erbaut zu Ende des XIII Jahrh^{ts} u. zerstört im Mitte des XIV. Jahrh^{ts}) sowie auf den einstigen Ghetto d.h. das Judenviertel.

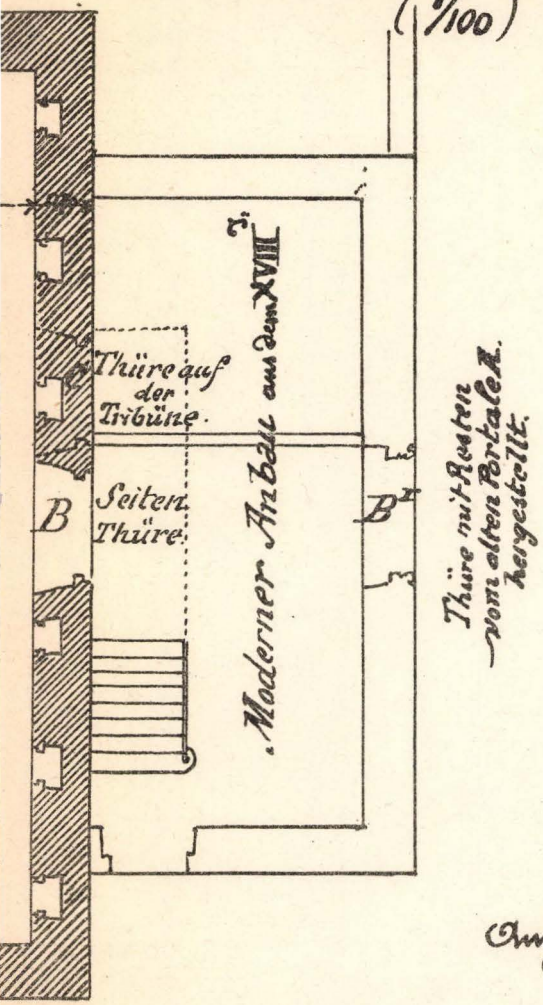
Maßstab 1:1000.

C. Winkler fecit 1905.


Alter israel. Begräbnißplatz. (Jetzt Viehmarkt!)
ca. 2.25
Hechal
1.65
10.00
ca. 11.35
N.
Alte Thüre
A.
Abgetragen und im Portale B wiederverwendet.

Grundriss der ehem: Synagoge.

(1/100)

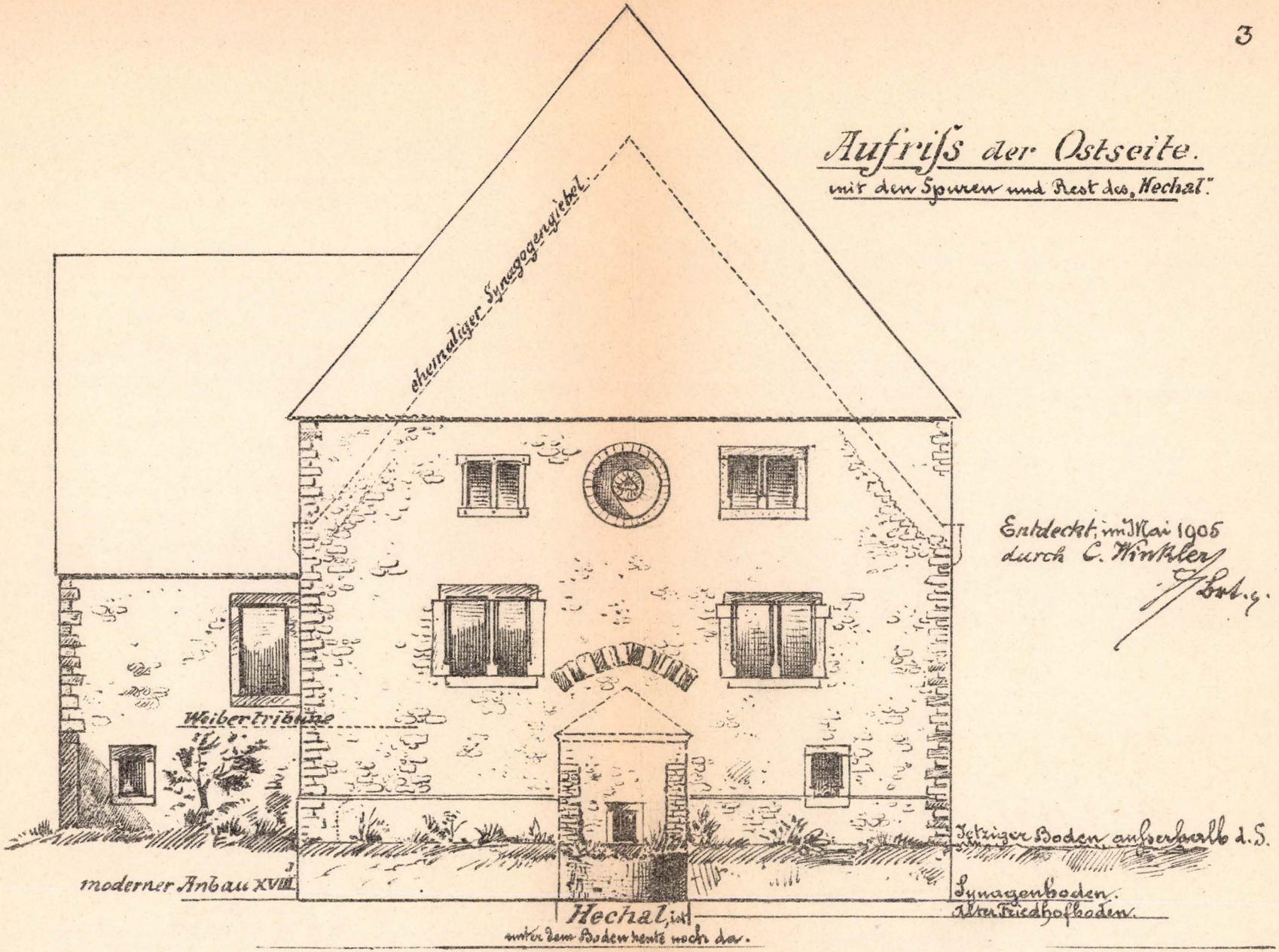


Aufgenommen, Mai 1905.

Winkler

Aufriss der Ostseite.

mit den Spuren und Rest des „Hechal".

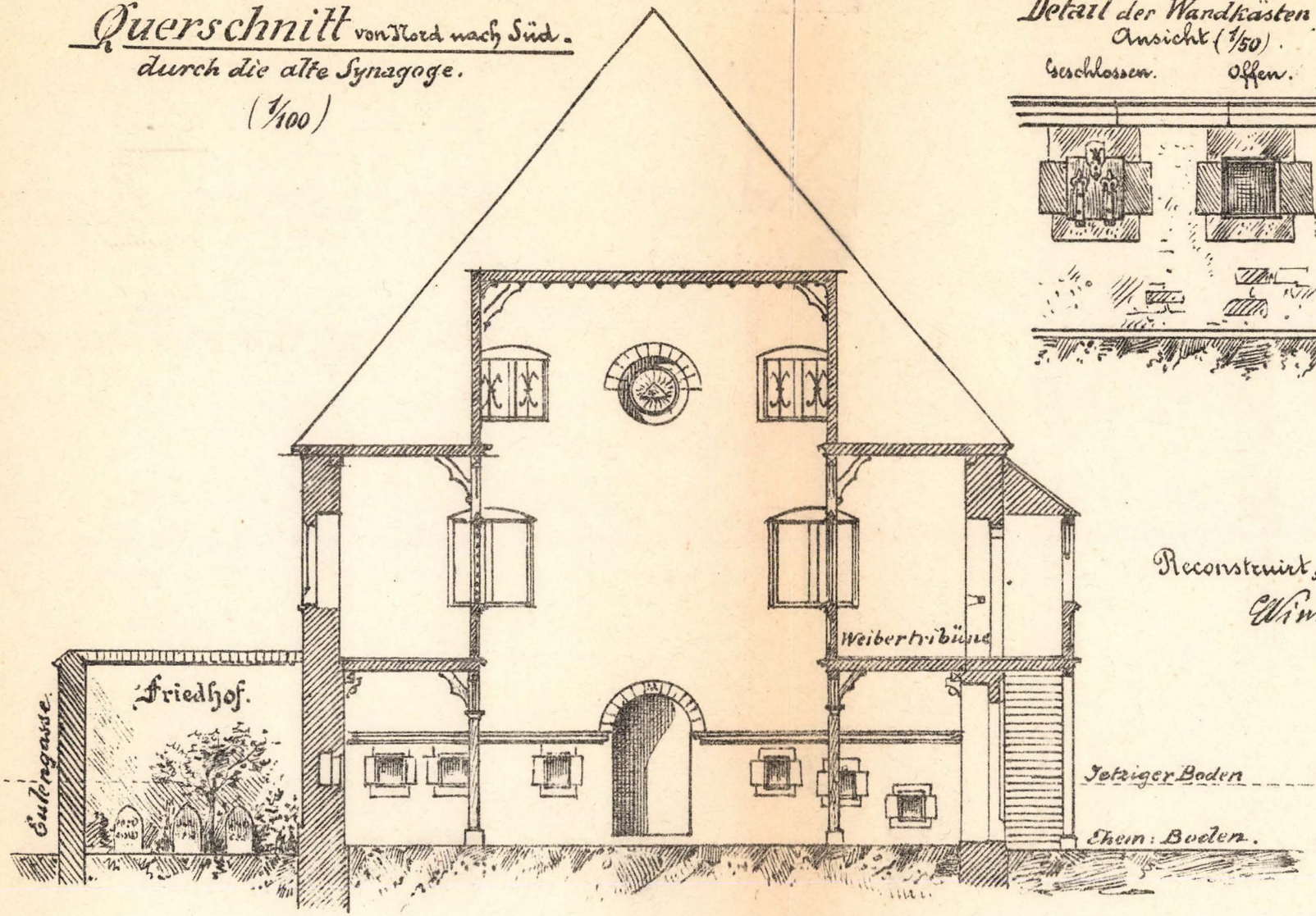


Entdeckt im Mai 1905
durch C. Winkler

Querschnitt von Nord nach Süd.

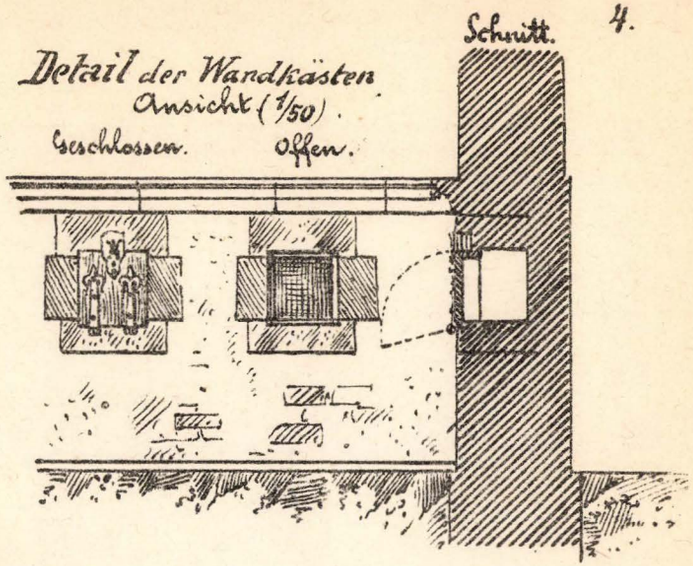
durch die alte Synagoge.

(1/100)



Detail der Wandkästen

Ansicht (1/50).



Reconstruirt, Colmar, Mai 1905

Winkler

Die Pforten der ehemal.n Synagoge.

A Türsturtz der Hauptpforte in der Westwand
Jetzt mit einigen Gewändestücken im südl: Anbau.

(1/20)

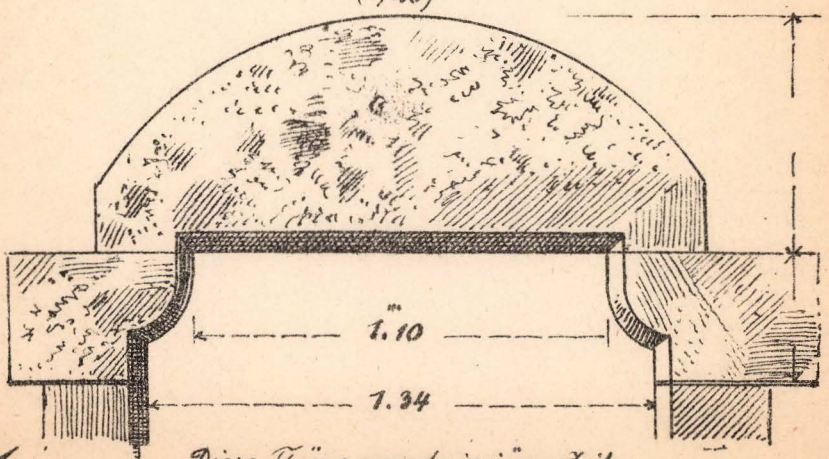


Schrift gelesen von Dr Euting.

אבני	Die Steine
פתחי שׁל	der Pforten des
בית אל קנח	Gotteshauses hat erworben
דוד בר ישׂראל	David S. d. R. Israel.

B Südpforte im Erdgeschoss.

(1/20)



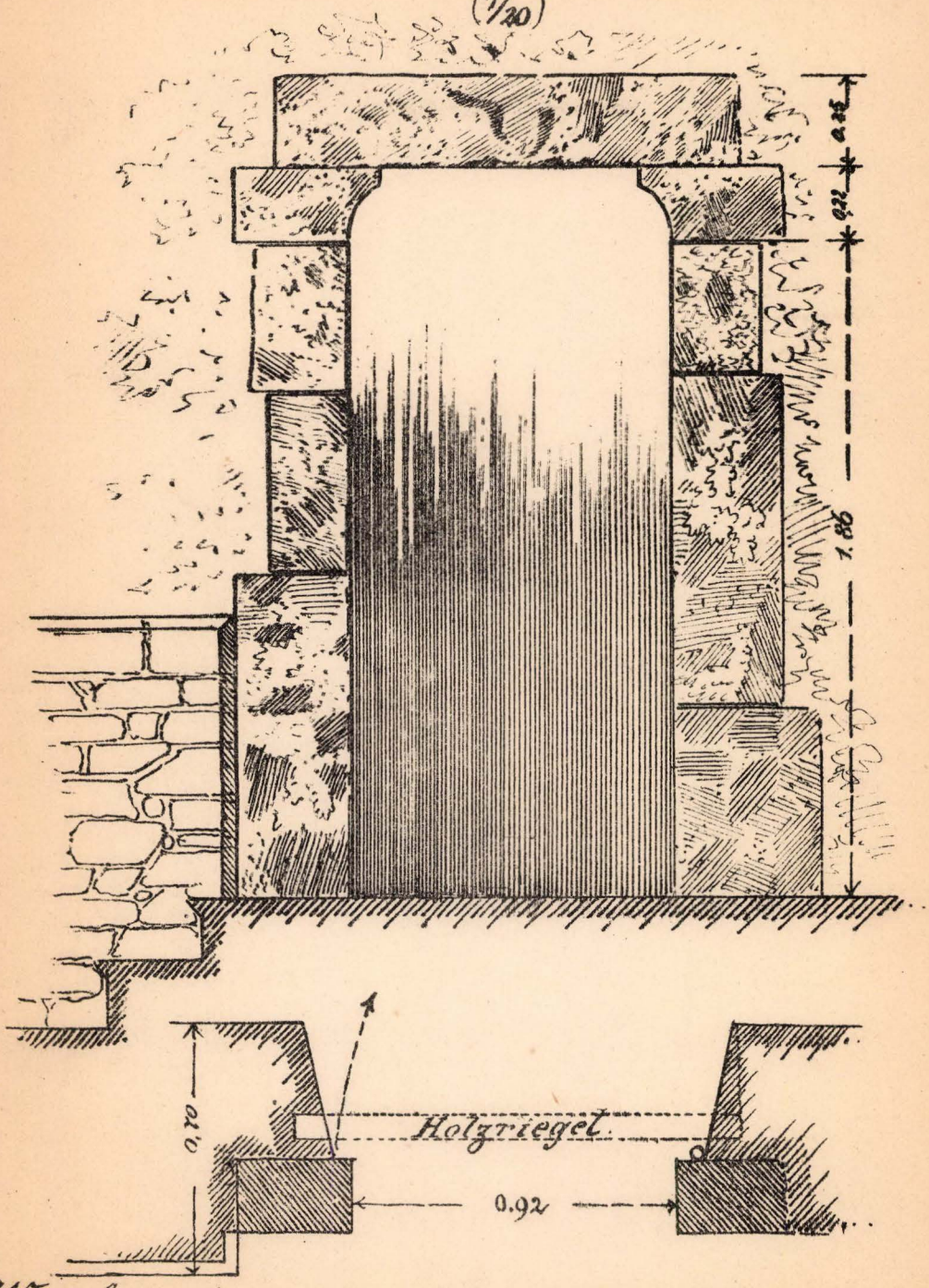
Diese Thüre wurde in jüng: Zeit d. h. im XVIII. Jh. durch Versetzen der Gewänder verbreitet. —

Winkler 1905

Die Pforten der ehemal^a Synagoge

C Türe zur Weibertribüne im oberen Geschoss.

(1/20)



Winkler 1905.



